

Nichtamtlicher Teil

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Sechste Mitteilung.

(Hierzu zwei Kartenflizzen.)

I. Ostafrika.

Auch diesmal sind die aus Ostafrika vorliegenden amtlichen Nachrichten nicht sehr zahlreich. In meist nur knapper Form verzeichnen sie die vorgefallenen Ereignisse bis gegen Ende Juli d. Js.

Aus allen Meldungen ergibt sich jedoch die erfreuliche Tatsache, daß es unseren Feinden auch weiterhin nicht gelungen ist, auf deutschem Boden festen Fuß zu fassen. Wir sehen im Gegenteil, wie sich die meisten der stattgehabten Kämpfe auf feindlichem Gebiet abspielen, in das einzelne Abteilungen der Schutztruppe sogar auf größere Entfernungen vorgestoßen sind.

Auch von feindlicher Seite liegen wieder eine Reihe von Meldungen über Kämpfe aus neuerer Zeit vor, deren Richtigkeit allerdings noch der Bestätigung bedarf.

Einige der nach feindlichen Quellen in der letzten (5.) Mitteilung bekannt gegebenen Ereignisse finden in den amtlichen Meldungen teils eine Bestätigung, teils aber auch eine Richtigstellung. So haben wir jetzt auch nähere Nachrichten über die Angriffe der englischen Seestreitkräfte gegen den Kreuzer „Königsberg“ sowie über die Landung der Engländer in Bukoba am Victoria-See und die Zerstörung dieser Station.

In der nachfolgenden Darstellung folgen die Ereignisse, wie sie sich im Küstengebiet, an der Nordostgrenze, im Bereiche des Victoria-Sees, an der Westgrenze um den Kivu-See und am Rufiji-Fluß, sowie schließlich an der Südwestgrenze und am Njassa-See zugetragen haben.

Küstengebiet.

Von den Begebenheiten an der Küste interessieren besonders die nach umfangreichen Vorbereitungen unter ungeheurem Kräfteaufwand in den Tagen vom 6. bis 11. Juli unternommenen Angriffe der englischen Blockadestreitkräfte zum Zwecke der Vernichtung des Kreuzers „Königsberg“. Wir erfahren hierüber das Nachstehende:

„Dienstag, den 6. Juli unternahmen bei Tagesanbruch die vor dem Rufijidelta stehenden feindlichen Streitkräfte allgemeine Angriffe zum Zwecke der Vernichtung S. M. S. „Königsberg“. Anwesend waren die Kreuzer „Weymouth“, „Hyazinth“, „Astraea“, „Pyramus“, drei Hilfskreuzer, sieben armierte Walfischfänger und zwei neue von England erworbene, ursprünglich für Brasilien bestimmte 1200 t große, stark armierte Monitore. Außerdem flogen über dem Delta während des Kampfes zwei feindliche Flugzeuge zur Übermittlung von Beobachtungen. Unter starkem Bombardement der Kreuzer drangen die mit je zwei 5 cm-Schnellladefanonen, zwei 12 cm-Haubitzen, vier 15 cm-Schnellladefanonen und sechs Maschinengewehren armierten Monitore und die Walfischfänger in das Delta ein und beschossen S. M. S. „Königsberg“. Nach neunstündigem Gefecht zogen sich alle Streitkräfte unverrichteter Sache wieder zurück. Nach den Beobachtungen wurde ein Walfischfänger außer Gefecht gesetzt, ein Monitor schwer beschädigt. S. M. S. „Königsberg“ ist vollkommen gefechtsklar und fahrbereit geblieben und hatte nur geringe Verluste. Ein Haubitzen-treffer tötete vier Mann. Angriffe bisher nicht wiederholt. Ein Monitor wurde Mittwoch mittags von einem Schlepper in Richtung Insel Mafia fortgeschleppt. Abteilung Delta nahm die Monitore bei Ein- und Ausfahrt unter starkes Feuer, welches seitens der Monitore mit größtem Munitionsaufwand erfolglos erwidert wurde. Abteilung Delta hatte keine Verluste. Der Angreifer hatte während des Kampfes annähernd 3000 Schuß aus Schiffsgeschützen verfeuert. Nach aufgefangenen Funkprüchen der Kreuzer ist zu schließen, daß die Monitore auch nicht unerhebliche Mannschaftsverluste hatten. Am 11. Juli vormittags wurde S. M. S. „Königsberg“ abermals von den Monitoren gemeinsam mit einem einlaufenden Kreuzer angegriffen. Nach heldenmütigem Kampfe und nachdem alle Geschütze von S. M. S. „Königsberg“ außer Gefecht

gefeht, und mit den beiden letzten Schrapnellschüssen einer der feindlichen Flieger heruntergeholt worden war, wurde das Schiff auf Befehl des Kommandanten gesprengt.“

Danach bedurfte es eines zweimaligen Angriffs, deren erster sogar vollkommen ergebnislos verlief, unter Mitwirkung von vier Kreuzern, drei Hilfskreuzern, sieben armierten Walfischfängern und zwei starken Monitoren, zusammen also 16 Schiffen, um den deutschen Kreuzer außer Gefecht zu setzen.

Der von der englischen Admiralität ausgegebene Bericht (siehe 5. Mitteilung) verschweigt diesen enormen Kräfteaufwand, erwähnt bei dem ersten Angriff nur die beiden Monitore und gesteht beim zweiten Angriff die Mitwirkung der beiden Kreuzer „Weymouth“ und „Pioneer“ zu. Bemerkenswert ist, daß der Befehlshaber des englischen Geschwaders in seinem Bericht an die Admiralität erklärt, daß seine Aufgabe äußerst schwierig und nur mit Hilfe der Monitore zu lösen gewesen wäre.

Nachdem er sich bis zum letzten Augenblick seiner ihm an Geschützanzahl und Stärke um das Vielfache überlegenen Gegner erwehrt hatte, wurde der Kreuzer schließlich von der von Bord gehenden Besatzung auf Befehl des Kommandanten in die Luft gesprengt und hat somit ein ruhmreiches Ende gefunden.

Über die weitere Tätigkeit der englischen Seestreitkräfte an der Küste Deutsch-Ostafrikas erfahren wir nach den von London aus verbreiteten Nachrichten folgendes:

Der Oberkommandierende des Kap-Geschwaders meldet:

„Am 29. Juli d. Js. besuchten zwei Kriegsschiffe, begleitet von kleinen Fahrzeugen, Lindi. Letztere rekonozitierten auf dem Fluße, durchschnitten das über den Fluß führende Telegraphenkabel und machten den auf dem Fluße liegenden Dampfer »Präsident« der Deutschen Ostafrika-Linie unbrauchbar, nachdem die Eingeborenenmannschaft, die ihn beaufsichtigte, entfernt worden war.

Am 17. August wurde ein in Darassalam liegendes deutsches Schiff durch das Feuer unserer Kreuzer vollständig zerstört. Die Deutschen boten keinen Widerstand, und wir hatten keine Verluste.

Am 18. August besuchte ein Teil des Geschwaders Tanga. Die kleinen Fahrzeuge und Monitore fuhren in den Hafen, wo sie sofort, von der Küste aus, unter starkes Feuer genommen wurden. Die überlegene Schießkunst unserer Seeleute errang jedoch bald die Überlegenheit über die feindliche Artillerie und fügte der Landungsbrücke und den angrenzenden Lagerhäusern schweren Schaden zu.

Während des Gefechts wurde der deutsche Dampfer »Markgraf« vollkommen unbrauchbar gemacht und ein Leichter, der eine große Anzahl Minen an Bord hatte, zur Explosion gebracht.

Wir hatten nur einen Offizier leicht verwundet, während die deutschen Verluste anscheinend schwer sind.“

Was an dieser Meldung richtig ist, muß abgewartet werden. Belustigend wirkt die Bemerkung von der überlegenen Schießkunst der englischen Seeleute. Bis jetzt hat sie sich nur da überlegen erwiesen, wo es galt, auf nahe Entfernungen große wehrlose Objekte unter Feuer zu nehmen, wie festliegende Handelsdampfer und offene Küstenplätze. Das sind keine rühmenswürdigen Heldentaten!

Sonst scheint im Küstengebiet nichts von Bedeutung vorgefallen zu sein.

Nordostgrenzgebiet.

Im Gebiet der Nordostgrenze sehen wir in den Monaten Mai bis Juli d. Js. einzelne Abteilungen der Schutztruppe eine rege und erfolgreiche Tätigkeit auf englischem Gebiet entfalten. Diese richtete sich in der Hauptsache gegen die Ugandabahn sowie gegen die von dieser bei Kiu abzweigende Magadibahn und die in letzter Zeit aus rein strategischen Gründen in Bau genommene Bahn Voi—Makatau (Taveta).

Das Bestreben der Engländer, den Bau dieser nach dem Kilimandscharo führenden Bahn möglichst zu fördern, und die dagegen deutscherseits unternommenen Maßnahmen führten zu einer Reihe von Zusammenstößen, von denen ein größerer am 14. Juli mit einer gründlichen Niederlage der Engländer endete.

Im einzelnen ist darüber jetzt folgendes bekannt:

Östlich des Kilimandscharo stieß die Abteilung des Hauptmanns d. L. Ugar am 13. Mai auf eine feindliche Europäerkompagnie, die zurückgeworfen wurde. Die Abteilung wurde später von drei weiteren Kompagnien im Rücken angegriffen, der Angriff wurde jedoch nicht durchgeführt, sondern bei eintretender Dunkelheit abgebrochen. Die Engländer hatten fünf Tote zurückgelassen; ihre sonstigen Verluste sind unbekannt. Bei uns fielen zwei Askari.

Am 6. Juni stieß die Abteilung Liebmann bei Makatau auf drei wahrscheinlich zur Arbeit am Bahnbau marschierende feindliche Kompagnien, die sie auf große Entfernung beschuß. Im Laufe des Juni kam es dann noch zu mehreren Zusammenstößen bei Mbununi und bei Makatau (östlich Taveta), wobei dem Gegner Verluste beigebracht wurden und auf deutscher Seite ein Askari schwer verwundet wurde.

Am 27. Juni gelang es der Abteilung des Oberleutnants Gutnecht, die Bahn zwischen Bura und Makatau zu sprengen. Um diesen Störungen ihres Bahnbauens wirksam zu begegnen, unternahmen die Engländer Mitte Juli mit stärkeren Kräften einen Vorstoß in Richtung Taveta, der jedoch mit einem vollen Mißerfolg für sie endete. Die amtliche deutsche Meldung hierüber lautet:



„Am 14. Juli bedeutenderes Gefecht östlich Taveta. Abteilungen Hauptmann Vorberg, Oberleutnant d. L. Merensky und Oberleutnant d. Res. Steinhäuser von 1600 Mann mit Batterie angegriffen. Feind gründlich geschlagen. Bisher 6 Europäer, darunter 1 Major und 1 Hauptmann, sowie 38 Farbige beerdigt. 1 Hauptmann schwer verwundet gefangen. 1 Maschinengewehr, Waffen und Signalgerät erbeutet. Bei uns 5 Askari gefallen. Leutnant Dietrich und 11 Askari schwer verwundet.“

Am gleichen Tage gelang es der Abteilung des Leutnants d. Res. Schnecko, die Bahn bei Mwatate zwischen Voi und Bura, also im Rücken der vorgestoßenen Engländer, zu sprengen. Ebenso erfolgten weitere Sprengungen am 19. und 23. Juli an bis jetzt noch nicht bekannten Punkten.

Die Bestätigung der englischen Niederlage am 14. Juli erhalten wir durch eine aus Genf unter dem 17. Oktober d. J. verbreitete Nachricht. Danach hat das französische Kolonialamt zu der aus Nairobi (Britisch-Ostafrika) eingetroffenen Heraldnachricht über einen den Deutschen günstigen Zusammenstoß bei Monguni (Mbuyuni?) aus London ergänzende Mitteilungen erhalten, die, wie das Blatt hinzusetzt, jedoch unveröffentlicht bleiben, da sie den schleunigen englischen Rückzug zugestehen.

Auch englische Quellen berichten über ein Gefecht bei Mbuyuni, das jedoch erst am 14. August, also genau einen Monat später, stattgefunden haben soll. Dabei stimmen jedoch die Angaben über die Verluste an Gefallenen so auffallend mit den deutschen Angaben über das Gefecht am 14. Juli überein, daß man nicht umhin kann anzunehmen, daß es sich um ein und dasselbe Ereignis handelt. Wir stoßen also auch hier wieder auf das schon des öfteren beobachtete englische Verfahren, ihnen unliebsame Vorfälle einfach im Datum zu verschieben, um dadurch die Wahrheit zu verschleiern.

Der englische Bericht, der unterm 16. Oktober, also einen Tag früher wie die aus Genf verbreitete Nachricht, über Amsterdam bekannt geworden ist, und den die Central-News unterm 1. September telegraphisch aus Nairobi in Britisch-Ostafrika erhalten haben, lautet:

„Eine gemischte Abteilung unter Generalmajor Mallejon marschierte am 14. August von Malatau ab und griff eine deutsche Truppenmacht von ungefähr 2000 Mann, die bei Mbuyuni eine starke Stellung mit zahlreichen Maschinengewehren besetzt hielt, an. Der Hauptzweck des Vorstoßes, die Erkundung der Stärke und Stellung des Feindes, wurde vollkommen erreicht und zogen wir uns, nachdem wir dem Feinde eine schwere Niederlage beigebracht hatten, in guter Ordnung zurück. Auf englischer Seite fielen 1 Oberstleutnant, 1 Hauptmann und 35 Mann, verwundet wurden 4 Offiziere und 120 Mann.“

Offenbar handelt es sich hier also um das deutscherseits am 14. Juli gemeldete Gefecht. Wenn der Zweck wirklich nur die Feststellung der Stärke und Stellung der deutschen Abteilung war, und die Engländer diesen Zweck tatsächlich erreicht haben, so haben sie den Erfolg immerhin mit einer gründlichen Niederlage bezahlt, was für uns die Hauptsache ist.

Echt englisch ist dabei die Umschreibung dieser eigenen Niederlage: „und zogen wir uns, nachdem wir dem Feind eine schwere Niederlage beigebracht hatten, in guter Ordnung zurück“: nicht weil sie geschlagen worden sind, sondern nachdem sie den Feind geschlagen haben; allerdings war der Rückzug derartig, daß sie glauben behaupten zu müssen, er sei „in guter Ordnung“ erfolgt.

Von einem am 13. oder 14. September bei Malatau stattgehabten Gefecht weiß das Londoner Pressebureau folgendes zu melden:

„Acht Meilen südlich Malatau wurde eine starke feindliche Patrouille unvermutet von 60 englischen und 100 eingeborenen Infanteristen angegriffen. Der Feind flüchtete nach heftigem Gefecht und erbittertem Handgemenge unter Zurücklassung von 1 Europäer und 31 eingeborenen Soldaten an Toten, sowie einer Anzahl Verwundeter und unter Verlust von Gewehren, Munition und Ausrüstungsgegenständen. Die englischen Verluste betragen 1 Offizier und 2 Mann des 130. Beludschens-Regiments gefallen, 7 Mann desselben Regiments und 1 Mann vom North Lancashire-Regiment verwundet.“

Einige Tage vorher muß es in der gleichen Gegend zu einem Gefecht gekommen sein; denn aus dem Eastafrican Standard vom 11. September geht hervor, daß bei Malatau Anfang September 1 Offizier und 7 Mann der Royal Fusiliers gefallen sind und 1 Offizier des Royal Sussex-Regiments verwundet wurde. Da über dieses Gefecht weiter nichts verlautet, kann man wohl annehmen, daß sein Ausgang für die Engländer ungünstig war.

Weiter nördlich war es am 7. Mai am Tsavofluß zu einem Patrouillengefecht gekommen, in dem auf deutscher Seite Sergeant Rüdert fiel, ein Askari schwer und einer leicht verwundet wurde. Am Tage darauf stieß in gleicher Gegend die Abteilung des Hauptmanns Doering auf eine indische Kompanie, die nach kurzem Gefecht floh. Ihre Verluste betragen an Toten 6 Engländer und 5 Inder, während die Zahl der Verwundeten nicht festgestellt werden konnte. Eine Anzahl Gewehre sowie Patronen, Ausrüstung und ein Heliographenapparat wurden erbeutet. Auf deutscher Seite wurde Reservist Schlotmann leicht verwundet.

Schon in der letzten (5.) Mitteilung konnte über erfolgreiche Vorstöße gegen die Ugandabahn Ende Mai d. J. berichtet werden. Daß diese Vorstöße auch in der darauffolgenden und auch



noch in neuerer Zeit mit gutem Erfolg fortgesetzt wurden, beweisen nicht nur amtliche Meldungen, sondern auch solche von feindlicher Seite.

Am 2. Juni sprengte die Abteilung von Knebel nördlich der Station Simba einen Güterzug von etwa 30 Achsen. Der Zug wurde gänzlich zerstört und die Schienen auf 300 m aufgerissen. Die Abteilung hatte keine Verluste.

Der Abteilung Brückner gelang am gleichen Tage die Zerstörung der Bahn Telegraphenlinie in der Nähe der Station Masongoleni und die Abteilung des Oberleutnants a. D. Büchsel sprengte am 21. Juni bei der Station Kompinyuki eine englische Abteilung, von der mehrere Leute fielen. Diesseits keine Verluste. Ferner erfahren wir auf Grund amtlicher feindlicher Meldungen, daß am 20. September bei Meile 268 eine deutsche Abteilung einen Panzerzug zur Entgleisung brachte und daß bei Meile 249 am 7. Oktober die Bahn gesprengt wurde, wodurch die Lokomotive eines Zuges umstürzte und der größte Teil des Zuges entgleiste.

Auch die bei Kiu abzweigende Magadibahn wurde, anscheinend Ende Mai, von der Abteilung des Oberleutnants Boell bei Meile 53 zerstört. In der gleichen Gegend stieß am 12. Mai die Abteilung des Oberleutnants d. Res. Michel nördlich Etol auf eine feindliche Patrouille, von der ein Engländer fiel und einer schwer verwundet wurde, während der Rest entkam. Ein Maultier, mehrere Reitausrüstungen und Gewehre wurden erbeutet. Auf deutscher Seite keine Verluste.

Am 1. Juni wurde die Abteilung des Oberleutnants d. Res. v. Schroeter in der Nähe der Magadibahn von zwei feindlichen Kompagnien umfassend angegriffen. Es gelang ihr jedoch, sich unter Verlust nur eines Askari durchzuschlagen, wohingegen vom Feinde 9 Jnder und 3 Massai fielen und viele verwundet wurden.

Wie durch Reuters Bureau gemeldet wird, hat am Longidoberg, der bereits durch das für die Deutschen siegreiche Gefecht vom 3. November v. Js. bekannt ist, am 21. September d. Js. ein weiterer fünfstündiger Kampf stattgefunden, in dem die Engländer einen Verlust von 30 Mann, darunter 2 Europäer tot, 3 verwundet und 6 vermißt, erlitten. Aus der hinzugefügten Bemerkung, daß die Lage zu Besorgnissen keinen Anlaß gäbe und daraus, daß die sonst üblichen Angaben über die dem Feinde angeblich zugefügten, die eigenen weit übersteigenden Verluste fehlen, kann man schließen, daß die Engländer auch an dieser Stelle gründlich geschlagen worden sind.

Am 11. und 12. Juli erfolgten große Ein-

fälle der auf englischem Gebiet wohnenden Massai in die Landschaften Mauusu und Karabi.

Mit Hilfe unserer Eingeborenen nahm die Abteilung Reichert dem Gegner den größten Teil des von ihm geraubten Viehes wieder fort und tötete 92 Massai. Der Einfall der Massai dürfte kaum aus eigenem Antrieb erfolgt sein. Da die Engländer aus eigener Kraft trotz zahlenmäßiger Überlegenheit kriegerische Vorteile nicht erreichen können, lassen sie das Raubgesindel der Massai gegen unsere Kolonie los. Letzteren wird ihr mißglückter Raubzug, der mit einem Verlust von 92 Mann der Ihren verknüpft war, wohl nicht so bald aus dem Gedächtnis schwinden.

Eine unterm 8. November gebrachte Reutermeldung, die sich auf einen amtlichen Bericht aus Britisch-Ostafrika stützt, erwähnt einen Einfall der Deutschen in das südliche Massai-Reservat. Es heißt, die Massai hätten ihr Vieh in Sicherheit gebracht und nach mehrtägigen Kämpfen hätten die Angreifer sich auf deutsches Gebiet zurückgezogen.

Es ist möglich, daß es sich hierbei um eine und dieselbe Begebenheit handelt; man möchte aus der Art, wie die Meldung abgefaßt ist, wenigstens darauf schließen. Zu erwähnen ist auch noch, daß am 19. Juli in der Nähe der Küste, nördlich des Umbassuffes, die Abteilung des Leutnants d. Res. Bleck einen feindlichen Posten überfiel, wobei zwei Jnder fielen, einer gefangen und mehrere verwundet wurden, während die deutsche Abteilung keine Verluste hatte.

Über einen weiteren Zusammenstoß im Küstengebiet erfahren wir aus dem Eastafrican Standard, daß am 26. August eine Patrouille der indischen Karputhala-Infanterie beim Mrima an der Küste auf eine deutsche Patrouille traf und diese in ein Gefecht verwickelte. Nach zweistündigem Kampfe mußte sich die englische Patrouille mit einem Verlust von 24 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten zurückziehen. Die deutsche Abteilung soll angeblich einen Europäer und mehrere Askari an Toten verloren haben.

Aus allem ergibt sich also die erfreuliche Feststellung, daß auf diesem Teil des ostafrikanischen Kriegsschauplatzes die Schutztruppe durch kühne Vorstöße in feindliches Gebiet dem Gegner nicht nur große Verluste, sondern auch seinen schon bestehenden und den im Bau befindlichen Eisenbahnen und Telegraphenlinien bedeutenden Schaden zugefügt hat, ohne dabei selbst nennenswerte Verluste zu erleiden.

Gebiete um den Victoria-See.

Über die Ereignisse am Victoria-See liegen folgende Nachrichten vor:

In der vierten Mitteilung war erwähnt worden, daß es den Engländern gelungen sei, sich in den Besitz der Station Schirati zu setzen. Dabei war bemerkt worden, daß diese Station anscheinend nur schwach besetzt gewesen sei. Jetzt ist das Nähere durch nachstehende amtliche Meldung bekannt geworden:

„Am 8. Januar beschossen zwei große englische Dampfer mit sechs Geschützen das nur schwach besetzte Schirati und erzwangen nach 3½-stündigem Feuer die Räumung des Ortes. Darauf landeten sie zwei indische Kompagnien, viele berittene Europäer und Farbige und besetzten die schwer beschädigte Boma.“

Wie erinnerlich, wurden diese Streitkräfte am 17. Januar unter erheblichen Verlusten geschlagen und mußten die Station wieder räumen und unseren siegreichen Truppen überlassen. Nachdem die Engländer dann am 9. März östlich Schirati von der Abteilung des Hauptmanns v. Harthausen nochmals geschlagen worden waren*), zogen sie sich über die Grenze zurück.

Erst Anfang Juni wagten sie einen abermaligen Vorstoß. In der Nacht vom 4./5. Juni wurde der an der Grenze, anscheinend in der Nähe des Sees stehende Posten des Leutnants d. Res. Becker von einem mehrfach überlegenen Gegner umzingelt und am 5. morgens angegriffen, wobei ein Dampfer durch Geschützfeuer mitwirkte. Nach kurzem Gefecht gelang es aber dem Posten, sich des Angreifers zu erwehren und den Gegner mit einem Verlust von sieben Toten, darunter zwei Europäer, in die Flucht zu schlagen. Erbeutet wurden bei dieser Gelegenheit Waffen und Munition, Schanzzeug, Proviant sowie 60 Stück Groß- und 200 Stück Kleinvieh. Die Abteilung Becker verlor nur einen Träger tot, einen verwundet.

Nach diesem weiteren Mißerfolg räumten die Engländer das Gebiet jenseits der Grenze bis zum Gorisluß. Mehrere von ihnen verlassene Stützpunkte wurden von unseren Truppen zerstört und viel Vieh erbeutet.

Am 26. Juni erschien dann nochmals ein Dampfer vor Schirati und gab ohne Erfolg einige Schüsse auf die Station ab.

In der letzten (fünften) Mitteilung war ein englischerseits gegen die am Westufer liegende Station Buloba gerichtetes Unternehmen erwähnt worden. Die Bestätigung dieser Nachricht liegt jetzt vor. Die Meldung lautet:

„Am 21. Juni griffen die Engländer mit stark überlegenen Kräften unsere Stellung am Nagera an, wurden aber abgewiesen.

*) Siehe fünfte Mitteilung.

Gleichzeitig landeten bei Malonge, nördlich Buloba, durch dichten Nebel begünstigt, etwa 450 Europäer, 2000 Farbige mit zwei Feldgeschützen und acht Maschinengewehren. Die Besatzung Bulobas verteidigte sich fast zwei Tage, brachte dem Feind schwere Verluste bei und zog dann landeinwärts ab. Am zweiten Tage nachmittags wurde Buloba vom Feinde besetzt, aber nach gründlicher Plünderung und Zerstörung wieder geräumt und am 24. Juni von unseren Truppen wieder besetzt. Auf unserer Seite fielen Unteroffizier Wieda, Landsturmmann Gouvernementssekretär Warnede und fünf Askari. Der Feind hat in Buloba zwölf Tote begraben und angeblich 150 Tote und Verwundete zu Schiff weggebracht. Außer den farbigen Truppen hatte der Gegner 800 Europäer vom 25. Royal Füsilier-Regiment und auf sieben Dampfern 21 Geschütze.

So hat also die Zerstörung der Station Buloba und damit auch die der dort befindlichen drahtlosen Station leider ihre Bestätigung gefunden. Infolge ihrer bedeutenden zahlenmäßigen Überlegenheit an Truppen und an technischen Hilfsmitteln ist den Engländern dieses Unternehmen gelungen. Hohe Anerkennung verdient jedoch die verhältnismäßig schwache deutsche, in der Hauptsache nur aus Farbigen bestehende Besatzung, die den ihr weit überlegenen Feind nicht nur fast zwei volle Tage aushielt, sondern ihm auch recht erhebliche Verluste beibrachte.

Im übrigen beschränkten sich die Engländer darauf, von ihren Dampfern aus einige offene Plätze am Victoria-See zu beschießen, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten.

Gebiete um den Kivu-See.

Gelegentlich der Wiedergabe belgischer Meldungen über Kämpfe am Kivu-See und nördlich des Tanganjika-Sees in der 5. Mitteilung war schon auf den zweifelhaften Wert dieser belgischen Nachrichten aufmerksam gemacht worden. Besonders kann von der angeblich am 28. Juni erfolgten Einnahme der Station Kissenji durch Aberrumpelung keine Rede sein.

Über die Ereignisse in der fraglichen Gegend liegen folgende amtliche Meldungen vor:

„Am 30. April beschossen die Belgier den am Süden des Kivu-Sees liegenden Ort Tschangugu (früherer deutscher Posten) ohne Erfolg. Der Abteilung Keupe gelang am 20. Mai ohne Verluste ein Überfall auf einen belgischen Posten am Ruffisi, der dabei einen Verlust von drei Toten hatte. Anscheinend aus Uganda herangezogene englische Streitkräfte mit zwei Maschinengewehren unternahmen am 28. Mai einen Angriff auf den unter dem Befehl des Leutnants Lang stehenden



befestigten Posten Kissenji. Der Angriff wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen, der jedoch den in der Nähe liegenden offenen und unverteidigten Ort Kissenji niederbrannte und plünderte.

Hieraus hatten die Belgier die Einnahme der aus einem Betonfort bestehenden deutschen Station gemacht.

Auf deutscher Seite fiel Unteroffizier Kauscher, während zwei Askari und zwei Hilfskrieger schwer verwundet wurden.

Am 6. Juni versuchten die Belgier in Stärke von 5 Europäern und 50 Mann den deutschen Posten bei Kajaga an der Kussimündung zu überfallen, wurden jedoch unter Verlust von einem Europäer und vier Askari an Toten zurückgeworfen. Ein belgischer Offizier wurde gefangen. Diesseits fiel ein Askari.

Was den Engländern am 28. Mai nicht gelungen war, gedachten die Belgier nunmehr selbst zu vollbringen. Am 21. Juni griffen sie 900 Mann stark und mit zwei Maschinengewehren den befestigten Posten Kissenji an, mußten sich jedoch am Abend ohne Erfolg zurückziehen. Sie wiederholten dann am 4. und 6. Juli ihre Angriffe, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden. Bei der Verteidigung am 21. Juni wurden Vizefeldwebel Morchen und ein Hilfskrieger verwundet und in den Tagen des 4. und 6. Juli ein Askari getötet.

Am 2. und 7. Juli fanden am Kussiji Erkundungsgefechte statt, in denen auf belgischer Seite sechs, auf deutscher Seite ein Askari fielen. Von früher liegenden Ereignissen im Nordwesten, die z. T. noch nicht bekannt waren, ist folgendes nachzuholen:

Hauptmann Wintgens*) griff am 1. Januar d. Js. den mit Schützengräben und Hindernissen befestigten englischen Posten Kingesi am Tshahafisee in Britisch-Uganda (nördlich des Mwulere-Sees) an und warf den Feind nach zwölfstündigem Gefecht mit einem Verlust von 1 Europäer und 20 Askari, während auf deutscher Seite der Kriegsfreiwillige Bramen verwundet wurde.

Am 12. Januar hatte Hauptmann Schimmer ein erfolgreiches Gefecht bei Lumungi im Kussital gegen belgische Truppen des dortigen Postens. Der Gegner verlor 1 Europäer und 40 Askari. Auf deutscher Seite fiel der Führer, Hauptmann Schimmer; leicht verwundet wurden Oberleutnant der Seewehr v. Falkenhausen, Vizesteuermann Ebel und Polizeiwachtmeister Köpfe.

Die Abteilung Wintgens hatte am 2. März ein Aufklärungsgefecht am Mileno-Vulkan gegen zwei Kompagnien.

*) War am 4. Oktober 1914 im Gefecht bei Kissenji leicht verwundet worden.

Verluste: Veterinär Dr. Mojer und zwei Askari verwundet.

Von feindlicher Seite liegt aus neuerer Zeit folgende Meldung vor:

„Laut Nachrichten, die das belgische Departement der Kolonien aus Afrika erhielt, haben am 11. September nicht weit vom Kussidelta und am 29. in der Nähe der Grenzstation Lumungi sehr lebhafteste Gefechte zwischen den Deutschen und Belgiern stattgefunden. Die Deutschen waren genötigt zu fliehen, nachdem sie ziemlich bedeutende Verluste erlitten hatten. Die Belgier bemächtigten sich eines Maschinengewehrs, einer Anzahl Gewehre, Munition und zahlreichen Materials.“

Es mußte schon des Öfteren auf die Unzuverlässigkeit belgischer Berichte hingewiesen werden. Wiederholt brachten sie derartige Siegesmeldungen, wie die vorstehende, die sich später als unrichtig herausgestellt haben. Auch für diese letzte aus Le Havre unterm 29. Oktober verbreitete Nachricht muß daher eine Bestätigung zunächst abgewartet werden.

Südwestgrenzgebiet.

Im Südwesten der Kolonie, im Gebiete zwischen dem Tanganjika- und Njassa-See, also an der Grenze zwischen Deutsch-Ostafrika und Nord-Rhodesien, war es nach dem ersten Zusammenstoß bei Karonga am 9. September v. Js. bis etwa zum März d. Js. ruhig geblieben. Dann verlautete, daß die Engländer seit Anfang März große Mengen Lebensmittel und Munition nach dem südlichen Teil des Katangabezirks (Belgisch-Kongo) und nach Rhodesien schafften. Man plane einen kombinierten Angriff englisch-belgischer Streitkräfte über Abercorn auf Deutsch-Ostafrika.

Tatsächlich begannen dann auch im März die dort zusammengezogenen englisch-belgischen Truppen mit Vorstößen auf deutsches Gebiet, die deutscherseits nicht unerwidert blieben.

Über die Ereignisse im März und April ist in der letzten (5.) Mitteilung auf Grund deutscher Meldungen schon berichtet worden. Auch fanden andere Vorfälle Erwähnung, die nach feindlichen Angaben im Mai und Juni stattgefunden haben sollten.

Über diese haben wir jetzt einige ergänzende, z. T. auch berichtende Nachrichten erhalten. Dagegen sind wir bezüglich der Ereignisse, die sich in dieser Gegend in neuerer Zeit abgepielt haben, wieder nur auf feindliche Meldungen angewiesen.

Im einzelnen wäre folgendes mitzuteilen:

Über die am 24. April bei der Missionsstation Mwatje zurückgedrängte feindliche Abteilung erfahren wir jetzt, daß sie aus 150 Mann unter Führung von 3 Europäern bestand. Sie wurde von einer stärkeren Askari-Patrouille unter



dem Gefreiten Monich in einem Engpaß in ein Gefecht verwickelt und nach wiederholten vergeblichen Angriffen unter Verlust von 2 Europäern und 1 Askari an Toten und vielen Verwundeten zur Flucht über die Grenze genötigt.

Am 17. Mai überfiel die Abteilung des Hauptmanns Numann ein feindliches Lager bei Momba (wahrscheinlich Momba). Der Gegner floh nach heftigem Widerstand unter Zurücklassung von 3 toten Askari, während er einige tote und verwundete Europäer mitnahm.

Da die Abteilung keine eigenen Verluste meldet, muß angenommen werden, daß sie keine erlitten hat.

Von einem am gleichen Tage etwa an anderer Stelle stattgefundenen Gefecht ist in dem deutschen Bericht nicht die Rede, es muß also angenommen werden, daß dieses Gefecht mit dem feindlicherseits vom gleichen Tage gemeldeten*) identisch ist. Die darüber gemachten Angaben bezüglich der Verluste auf deutscher Seite sind mithin falsch.

Die Abteilung des Oberleutnants d. L. v. Debschitz stieß am 23. desselben Monats an der Grenze südlich Bismarckburg auf eine belgische Kompagnie, die sich nach einem Verlust von 2 Europäern und 6 Askari zurückzog. Die deutsche Abteilung hatte keine Verluste.

Am 28. Juni griff die Abteilung des Leutnants d. Ref. Wahle eine stärkere feindliche Truppe bei Farm Jerichs südlich Bismarckburg an. Als jedoch die bedeutende Überlegenheit des Gegners erkannt worden war, wurde das Gefecht abgebrochen. Hierbei fielen Leutnant d. Ref. Proempeler, die Sergeanten Glaidler und Schütze, sowie 4 Askari. Soweit festgestellt werden konnte, hatte der Gegner einen Verlust von 3 Europäern und 20 Askari.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses Gefecht mit demjenigen identisch, das nach Angaben der „Times“ aus Rhodesien am 29. Juni bei Abercorn stattgefunden hat und das bereits in der letzten Mitteilung erwähnt wurde. Ist dies der Fall, so muß die Behauptung, daß die Stärke der deutschen Abteilung 70 Europäer und 500 Askari mit 3 Maschinengewehren betragen habe, als ebenso übertrieben bezeichnet werden wie die Angabe, daß sich die Verluste derselben auf 10 tote Europäer und verschiedene Verwundete belaufen hätten.

Englische und belgische Berichte erwähnen nun noch ein Gefecht, das ebenfalls am 28. Juni, jedoch bei einem Posten namens Saifi stattgefunden haben soll. Die Lage dieses Punktes ist nicht bekannt. Anscheinend handelt es sich um einen neu angelegten Grenzposten an dem

Flusse gleichen Namens, der südöstlich Abercorn vom Tanganjika-Hochland in allgemein nördlicher Richtung zum Rufwa-See fließt. Die von Reuter verbreitete Meldung über dieses Gefecht, die sich auf ein Telegramm des Kommandanten Hobson der nordrhodesischen Polizei stützt, erwähnt nur, daß zwei deutsche Abteilungen am 28. Juni in der Stärke von 500 Mann, darunter 100 Europäer und 3 Maschinengewehre, den Posten Saifi nahe Abercorn angegriffen und sich nach heftigem Kampfe wieder zurückgezogen hätten. Während Kommandant Hobson seine eigenen Verluste an Toten auf 1 Europäer und 4 Eingeborene und an Verwundeten auf 12 Mann angibt, macht er über die deutschen Verluste keine Angaben.

Auffallend ist in dieser Meldung die merkwürdige Übereinstimmung bezüglich der Stärke der deutschen Truppen und der eigenen Verluste mit den Angaben in dem Bericht über das andere am gleichen Tage stattgehabte, vorher erwähnte Gefecht an der Grenze bei Abercorn.

Es ist daher wohl anzunehmen, daß es sich um ein und dieselbe Begebenheit handelt, wobei nur die Ortsbezeichnung eine verschiedene ist.

Gegenüber dem deutschen und dem englischen Bericht zeichnet sich der von belgischer Seite durch allerhand Übertreibungen aus, wie wir dies ja schon öfter zu vermerken Veranlassung hatten.

Wir finden die Schilderung in dem französischen Blatt „La Dépêche coloniale“ vom 28. September d. Js., übernommen aus der „Tribune congolaise“, die sich über die Ereignisse an der deutsch-englischen Grenze aus Elisabethville (Katanga) folgendes berichten läßt:

„Die aus Katanga nach Rhodesien entsandten Truppen beteiligten sich an der Verteidigung von Saifi, einem besetzten Platz zwischen Abercorn und Fife, der seit Januar d. Js. von Major O'Sullivan mit einer aus Belgiern, Mannschaften der nordrhodesischen Polizei und einigen Freiwilligen bestehenden Abteilung besetzt war.

Am 28. Juni wurde diese Befestigung zum ersten Male von den Deutschen angegriffen, die nach eintägigem Kampfe glücklicherweise zurückgeworfen wurden, in dessen Verlaufe sie einen Verlust von 15 toten und 11 verwundeten Europäern, sowie 19 toten und einer großen Anzahl verwundeter eingeborener Soldaten erlitten. Auf dem Rückzug verloren die Deutschen eine Menge Munition, moderne Gewehre, automatische Pistolen, Ausrüstungsstücke und Seitengewehre.

Dagegen waren die Verluste der Verbündeten nach einem so heißen Kampfe unbedeutend.

Nur ein englischer und 1 belgischer Soldat, sowie 2 Angehörige der nordrhodesischen Polizei fielen, auch gab es nur 7 oder 8 Verwundete.“

Nach Feststellung dieses Tatbestandes, wobei es ihm auf eine Handvoll Schmindeleien nicht ankommt, ergeht sich der Berichterstatter der „Tribune congolaise“ in einer wortreichen Schilderung einiger geringfügiger Gefechts-handlungen, die sich vorher

*) Siehe fünfte Mitteilung.



am 22. und 25. Juni abgespielt haben sollen und die er bis ins einzelne genau beschreibt. Nach einer ebenso eingehenden Beschreibung des doch angeblich siegreichen Gefechts vom 28. Juni aber sucht man vergebens.

Unterm 18. August erfahren wir folgende Neutermeldung aus Livingstone (Nordwest-Rhodesien am Sambesi, östlich vom Caprivizipfel):

„Am 26. Juli wurde das von Major C. Sullivan verteidigte Saiji von einer deutschen Streitmacht in der Stärke von 2000 Mann und Geschützen angegriffen und umzingelt. Englische Verstärkungen konnten die Belagerten nicht erreichen. Die Deutschen setzten ihre Angriffe bis zum 2. August fort und zogen sich dann zurück.“

Hierüber berichtet die vorher erwähnte „Tribune congolaise“ im Anschluß an die Darstellung der Ereignisse vom 28. Juni folgendes:

„Als inzwischen neue Bewegungen der Deutschen aus der Richtung von Neu-Langenburg gemeldet wurden, erwartete man in Saiji einen neuen Angriff, der dann auch am 26. Juli erfolgte. Der Feind in der ungefähren Stärke von 2000 Mann (Europäer und Farbige), denen sich eine große Anzahl Araber und Irreguläre (Muga-Muga) angeschlossen hatte, griff die von 400 Mann englisch-belgischen Truppen besetzte Stellung an und schloß sie ein. Der in Abercorn befindliche und durch einen kleinen Zwischenposten unterrichtete Major de Romingt eilte zur Unterstützung herbei. Er konnte zwar Saiji nicht erreichen, hielt jedoch einen großen Teil des Feindes im Schach. Am 31. Juli forderte der Feind Saiji zur Übergabe auf. Seine Forderungen fanden die ihnen gebührende Aufnahme und der Endserfolg war der, daß sich der Feind im Verlaufe des 3. August zurückzog, nachdem er einen Verlust von schätzungsweise 40 Toten und über 60 Verwundeten erlitten hatte. Allein an einem Punkte der Stellung wurden 12 Leichen gefunden. Um den 8. August war wieder alles ruhig.“

Inwieweit diese Angaben richtig sind, können wir vorläufig nicht beurteilen. Beide Orte, von denen die Nachrichten ausgehen, liegen von dem Ort der Handlung weit entfernt. Wir haben also allen Grund, ihnen vorläufig mit Mißtrauen zu begegnen.

Aus der gleichen Quelle wird auch noch berichtet, daß am 28. Juli ein deutscher Dampfer Truppen bei Kituta (Südspitze des Tanganjika) gelandet habe, die sich jedoch wieder einschifften und dann bei Kasakalawe (westlich von Kituta) erschienen; dort endgültig geschlagen, sei es ihnen gelungen, sich wieder einzuschiffen und nach Bismarckburg zu entkommen.

Auch diese Nachricht bedarf noch der Bestätigung.

Über die Ereignisse an der Südwestgrenze in neuerer Zeit erfahren wir aus englischer Quelle noch folgendes:

„Unterm 3. September wird über Amsterdam gemeldet:

Nach in London eingetroffenen Berichten war am

24. August an der rhodesischen Grenze alles ruhig. Nachdem zwei deutsche Abteilungen mit Geschützen als von Bismarckburg und Langenburg nach englischem und belgischem (?) Gebiet unterwegs gemeldet worden waren, wurden sofort Maßnahmen zur Verstärkung der Truppen der Chartered Company (nordrhodesische Polizeitruppe) getroffen und auch belgische Verstärkungen herangezogen. Da auch regierungsseitig Verstärkungen geschickt wurden, darunter viele, die den Feldzug in Südwest mitgemacht hatten, konnte der feindliche Vormarsch zum Stehen gebracht werden.

Am 23. September wird über Amsterdam gemeldet, daß nach Berichten aus London sich eine erneute Tätigkeit der Deutschen an der rhodesischen Grenze bemerkbar mache. Es war bekannt geworden, daß die Deutschen Truppen und Geschütze zusammenzogen, um den Grenzposten Saiji wieder anzugreifen und daß am 24. August der Befehlshaber in Nord-Rhodesien gemeldet hatte, daß der deutsche Vorstoß zum Stehen gebracht worden sei. Die letzten Berichte ergeben jedoch, daß der Feind am 4. September an einem Punkt 18 Meilen nördlich von Saiji starke Streitkräfte versammelt hatte und daß zwei Tage später ein Gefecht mit den Belgiern 1/2 Meilen von Saiji entfernt stattfand, über dessen Ausgang Einzelheiten noch fehlen.

Über Rotterdam erhalten wir unter dem 28. September die Neutermeldung, daß am 10. desselben Monats südlich des Songwe-Flusses (nordwestlich des Nyassa-Sees) ein Scharmüchel zwischen einer deutschen und einer englischen Abteilung stattfand, wobei es beiderseits einen Toten und mehrere Verwundete gab.“

Die in der vierten Mitteilung gebrachte Nachricht von den englisch-belgischen Angriffsplänen über die Südwestgrenze hat sich also als richtig erwiesen, ebenso aber auch die geäußerte Vermutung, daß man dieser Absicht deutscherseits mit den nötigen Gegenmaßnahmen zu begegnen wissen werde, die anscheinend auch von Erfolg begleitet sind.

Die Engländer fahren nun fort, Verstärkungen nach Nord-Rhodesien heranzuziehen. So kamen am 20. August von Durban mit dem Dampfer „Galway-Castle“ 264 Mann Unionstruppen in Beira an, die von dort mit dem Küstendampfer „Ibo“ nach Chinde weiterfuhren, um den Sambesi aufwärts nach Britisch-Nyasaland befördert zu werden. Sie führen einige gepanzerte Kraftwagen mit sich.

Ferner verließen am 17. August 146 Mann rhodesische Soldaten Salisbury mit der Bahn über Bulumwayo nach Norden, denen weitere 150 Mann demnächst folgen sollen.

Nach Anzeigen im „Rhodesian Herald“ werden weitere 120 Mann Freiwillige zur Verwendung an der Grenze Nord-Rhodesiens gesucht.

Dagegen sind einige Europäer und etwa 160 Mann der in Britisch-Nyasaland stehenden Kings African Rifles (Farbige) von dort nach Britisch-Ostafrika gebracht worden.

Von einem Eingreifen der aus Südafrika herangeführten Verstärkungen an der Südwestgrenze ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich England der Hilfe der Südafrikanischen Union zu seinem



Vorgehen gegen Deutsch-Ostafrika aber in noch bedeutend weiterem Umfange versichert. Wie die „Times“ unterm 10. November melden, ist es jetzt sicher, daß eine starke, gut ausgerüstete und mit kräftiger Artillerie versehene Expedition nach Ostafrika gehen wird. Wahrscheinlich wird General Smuts mit Oberst Brits als Generalstabschef den Befehl übernehmen. Von anderer Seite wird dazu jedoch berichtet, daß die südafrikanische Regierung den Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika nicht eher beginnen wolle, bis eine Truppenmacht von 40 000 Mann zusammen sei. Bisher hätten sich etwa 11 000 Mann anwerben lassen, darunter ein großer Prozentsatz Farbiger.

Über eine Reihe bereits bekannter Ereignisse liegen jetzt nähere Einzelnachrichten vor, die wir nachstehend folgen lassen:

Am 21. Oktober (1914) vormittags erschien am Horizont wieder einmal ein englisches Kriegsschiff mit vier Schornsteinen. Gegen 1/2 Uhr nachmittags ging es hinter Außen-Makatumbe vor Anker und gab Flaggensignale, die aber nicht verstanden wurden.

Gegen 3 Uhr eröffnete der Kreuzer plötzlich das Feuer auf die im Kreef liegenden D. D. A. L.-Dampfer „Feldmarschall“ und „König“. Die ersten drei Schuß trafen den Strand neben dem „Feldmarschall“, der vierte schlug etwa 50 m vor dem „König“, der fünfte knapp vor dem Bug des „Feldmarschall“ ein; und der sechste Schuß kreperte am Schornstein des „König“. Beide Schiffe sind durch mehr als 100 Granatsplitter erheblich beschädigt, am schwersten haben die Boots- und Oberdeck und auf dem „König“ der Rauchsalon gelitten. Verletzt wurden zwei indische Heizer. Es wurden 22 Schuß abgegeben.

Der nach Eröffnung der Beschießung zum Kriegsschiff gesandte Parlamentär wurde nicht an Bord gelassen und konnte den Namen des Schiffes, der überall entfernt war, nicht ermitteln. Es wurde ihm nur mitgeteilt, man habe beabsichtigt, die angeblich auf „Feldmarschall“ und „König“ befindlichen Funkenstationen, deren Masten man von See aus erkannt, zu zerstören. Um 5 Uhr fuhr der Engländer nach Osten ab.

Am folgenden Morgen, 3/4 6 Uhr — Kaiserin-Geburtstag —, wurde Dares-Salam wieder durch zwei Kanonenschüsse aus dem Schlummer geweckt. Der Engländer war wieder da, um sich den am Tage vorher angerichteten Schaden zu ansehen. Dem Offizier des englischen Kriegsschiffes, der gegen 9 Uhr in Begleitung unseres alten Bekannten, Mr. King, an Land kam, wurde auf seine Bitte gestattet, die beschossenen Schiffe zu besichtigen und zu photographieren.

Seitens der Deutschen Ostafrika-Linie wurde bei dieser Gelegenheit energisch gegen diese ganz völkerrechtswidrige, ohne vorherige Friststellung erfolgte Beschießung von im neutralen Hafen liegenden Handelsschiffen, die von den Engländern bereits früher als gefegliche Prise erklärt worden waren und mit einer etwa 160 Köpfe starken Besatzung (darunter etwa 30 deutsche und 130 britische Untertanen) belegt sind, protestiert. Der englische Unterhändler gab lediglich an, man habe geschossen, da die am vorigen Tage seit 1/2 Uhr nachmittags gegebenen Signale nicht beantwortet worden wären und man daher angenommen habe, daß die „Königsberg“ im Dares-Salamer Hafen läge.

Es berührte angenehm, daß sich die Dares-Salamer Bevölkerung während des Bombardements absolut ruhig verhielt. Man hat sich, wie es scheint, langsam mit der Möglichkeit des Eintretens solcher Intermezzi vertraut gemacht.

* * *

Über die vom 2. bis 5. November v. Js. stattgehabte Schlacht bei Tanga liegt folgender Bericht vor, der zwar bereits der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ist, jedoch im Rahmen dieser zusammenfassenden Darstellung nochmals erwähnt werden muß.

Der von militärischer Seite vorausgejagte allgemeine große Angriff englisch-indischer Truppen auf unser Schutzgebiet ist nunmehr zur Tatsache geworden. Es war naturgemäß, daß sich dieser Angriff zunächst auf die Eisenbahnen, ihre Ausgangspunkte am Meer sowie auf die wertvollen Siedlungs- und Pflanzungsgebiete des Nordens richtete.

Am 2. November vormittags lief eine englische Flotte von 14 Transportdampfern, begleitet von zwei Kriegsschiffen, in Tanga ein. Bezirksamtmann Auracher begab sich an Bord des englischen Kriegsschiffes „Fog“, wo ihm mitgeteilt wurde, daß die englische Regierung die bedingungslose Übergabe von Tanga forderte. Dies Anerbieten wurde abgelehnt, nachdem der Bezirksamtmann mit Erschießen bedroht worden war, falls er keine richtigen Angaben über vorhandene Minen machte. Der Bezirksamtmann lehnte auch diese Beantwortung ab. Ein Boot mit weißer Flagge nahm im Hafen von Tanga Lotungen vor und suchte nach Minen. Als die Engländer sahen, daß mit einem bloßen Bluff nichts zu erreichen war, fuhren sie ab, um in der Nacht vom 2. zum 3. November wiederzukehren. Ihre am 2. abends vorgenommenen Landungsversuche wurden durch



Hauptmann Adler verhindert, der mit seiner Truppe schußbereit lag. Am 3. morgens gelang es dem Feind, von Ras Kazone aus gegen Tanga vorzubringen, doch verlegte ihm Hauptmann Adler den Weg. Bei diesen Landungsversuchen sollen sich auch die Schiffsbesatzungen beteiligt haben. Dem Hauptmann Adler schlossen sich die Abteilungen Poppe und Merensky an. Einen Sturmangriff unserer Truppen konnte der Gegner nicht standhalten und zog sich auf Ras Kazone zurück. Der Feind vollendete nun die Landungen aller Truppen, die aus acht Kompagnien Royal North Lancashire-Regiment (die Kompagnie zu 100 Mann) und acht indischer Regimentern (jedes Regiment zu 900 Mann) bestanden. Außerdem waren dieser Streitmacht, die Major-General Mitkin befehligte, noch Pioniere, Signaltruppen und sonstige Spezialtruppen für Minen usw. beigegeben.

In der Nacht vom 3. zum 4. November erkundeten Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck und Hauptmann v. Hammerstein die feindliche Aufstellung bis zu den feindlichen Vorposten. Vom Hospital aus, das vom Feinde besetzt war, war die gesamte Flotte zu übersehen. Auf den Schiffen war reges Leben. Am Ostende von Tanga nahm die Truppe Gesechtaufstellung. Um 3 Uhr nachmittags ging der Feind zum Angriff vor. In der Mitte befanden sich die europäischen Truppen. Rechts und links angelehnt kämpften die indischen Regimente. Die Mitte des Angriffs richtete sich gegen den alten Ngomaplaz, wo Hauptmann v. Prince mit seinen Getreuen zum Gegenangriff vorging. Unserem tapferen Saffarani gegenüber konnten auch die europäischen Truppen kein Gelände gewinnen. Der Angriff des Feindes kam ins Stocken. Hauptmann v. Prince fand hier den Heldentod, nicht weit von ihm sein Adjutant Leutnant v. Hoffmann. Inder und Engländer, die am Zoll gedeckt vordrangen, wurden durch einige Europäer, deren Führung Dr. Vessiel übernommen hatte, zurückgedrängt.

Mit Beginn des feindlichen Angriffs setzten auch die Schiffsgeschütze ein, die zunächst den westlichen Teil von Tanga beschossen und dann ihr Feuer immer weiter östlich verlegten.

3³/₄ Uhr nachmittags wurden unsere Umgehungsgruppen von der Panganistraße aus angelegt. Der feindliche linke Flügel wurde umfaßt. Der Feind begann zu weichen. Als die Nacht hereinbrach, befand er sich in panischer Flucht auf Ras Kazone.

Von unseren Patrouillen verfolgt, deckte er noch am 5. November seine Einbootungen in

der Hauptsache durch Maschinengewehre. Der Feldbatterie Heering gelang es am 5. November verschiedene Male, einige Volltreffer in die im Hafen liegenden Schiffe zu jenden. Die Schiffe verließen den Hafen und legten sich auf See bei Ras Kazone vor Anker.

Am 6. November wurde dem Feinde gestattet, 60 Schwerverwundete, nachdem letztere sich auf Ehrenwort verpflichtet hatten, nicht mehr in diesem Kriege gegen Deutschland und seine Verbündeten zu kämpfen, auf das Hospitalschiff zu bringen.

Die Verluste des Feindes waren enorm. An manchen Stellen lagen 100 und mehr tot danieder gestreckt. Die Gesamtverluste des Gegners, deren Größe sich immer mehr herausstellt, wird mit 1200 Mann nicht zu gering angegeben. Große Mengen von Waffen, Munition, Ausrüstungsgegenständen und Verpflegung wurden erbeutet. Viele unverwundete gefangene Engländer und Inder wurden in das Innere transportiert, wohin auch Eisenbahnzüge voll von verwundeten Engländern und Indern geschafft wurden.

Unsere Verluste waren gering.

Am 6. und 7. November dampfte das geschlagene englische Expeditionskorps nach Norden.

Die Haltung unserer Truppe war über jedes Lob erhaben. Ihr Heldentum und ihre Tapferkeit in der Schlacht von Tanga wird ein Ehrenblatt in der Geschichte unserer Schutztruppe und unserer Kolonie bleiben.

Gott war mit uns!

Welche enormen Verluste die englisch-indischen Truppen an Menschen und Material bei dieser Gelegenheit erlitten haben, geht aus nachstehender Meldung hervor:

Zu der Schlacht von Tanga wurden gefangen genommen: 5 Engländer ohne Rang, ein Hinduarzt, Offiziersrang, ein eingeborener Sergeant, 4 Korporale, 52 indische Soldaten ohne Chargen.

Verwundet gefangen an Engländern: 2 Offiziere, 1 Feldwebel, 2 Korporale, 13 Gemeine. An Indern: 29, Rang und Chargen noch nicht festgestellt.

Bei Tanga verwundet gefangen und auf Ehrenwort, nicht mehr gegen Deutschland und Verbündete zu kämpfen, dem Feinde wieder überliefert, an Engländern: 2 Oberstleutnants, 1 Major, 3 Hauptleute, 2 Leutnants, 1 sterbender Offizier, letzterer im Tanga-Hospital abgeliefert, 1 Feldwebel, 4 Sergeanten, 1 Korporal, 9 Gemeine. An Indern: 1 Oberstleutnant, 2 Unteroffiziere, 52 indische Soldaten, Rang nicht festgestellt.



Vom Feinde sind gefallen nach mehrfacher Zählung mindestens 150 Engländer und 500 Inder. Eine große Zahl verwundeter Engländer und Inder wurden vom Feinde an Bord genommen. Erbeutet wurden 455 englische Gewehre, 1/2 Million Patronen, 8 Maschinengewehre, außerdem 3 Maschinengewehr-lafetten, viele Ausrüstungsstücke und Verpflegung.

Ein brauchbarer Leichter zurückerobert.

Der Wert der auf deutscher Seite gemachten Beute wird auf über eine Million geschätzt. Die Engländer hatten sich mit unglaublich reichen Materialien versehen, um die Verwaltung des Nordens unserer Kolonie sofort antreten zu können. Die Einzelheiten des Kampfes sollen furchtbar gewesen sein. Auf unserer Seite wurde mit einer unglaublichen Bravour und Todesverachtung gekämpft.

• • •
 Über die Ereignisse am Njassa-See sind Berichte des Bezirksamtmanns Dr. Stier-Neu-Langenburg und des mit der Führung der 5. Kompagnie beauftragten Oberleutnants Falkenstein eingegangen, aus denen hervorgeht, daß sich unsere kleine Truppe gegen eine übermächtigende Macht geradezu heroisch geschlagen hat. Nicht allein die wenigen Deutschen, von denen die Mehrzahl dem Vaterlande mit ihrem Blute die Treue besiegelten, haben gekämpft, wie es für deutsche Soldaten selbstverständlich ist, sondern auch unsere Askari haben gezeigt, was deutsche Disziplin aus unserem Eingeborenenmaterial zu machen verstanden hat. Den teuren Toten, die uns in schwerer Zeit ein so glänzendes Beispiel deutscher Treue, selbstloser Pflichterfüllung gegeben haben, wollen wir in unseren Herzen ein ehrendes Andenken bewahren. Mögen ihre Heldentaten allen Deutschen in unserer Kolonie ein Beispiel geben, wie man deutsches Land bis zum letzten Blutstropfen verteidigt.

Wir entnehmen dem Bericht folgende Einzelheiten: Bereits in den ersten Tagen des September glückte es einer Patrouille unter dem Kriegsfreiwilligen Wicht und einer Abteilung der 5. Kompagnie, die englische Telegraphenlinie zwischen Abercorn und Fife (Kawa) sowie zwischen Fife und Karonga zu unterbrechen. Am 5. September begab sich der Pflanzler Gentner-Mbuju nach Alt-Langenburg, um im Auftrage des Bezirksamts die dort noch lagernden Materialien des Dampfers „Hermann von Wissmann“ in Sicherheit zu bringen. Als er erst kurze Zeit anwesend war, erschien der englische Dampfer „Gwendolin“

vom Süden her und eröffnete sofort das Feuer auf die Westseite der unbefestigten Boma. Gentner, der sich auf die Berge zurückgezogen hatte und von dort unbemerkt alles mit ansah, stellte später fest, daß von den etwa 30 Schüssen, die der Dampfer abfeuerte, acht die Boma getroffen hatten. Auch diese richteten jedoch kaum nennenswerten Schaden an, da von sämtlichen Granaten nicht eine einzige krepierete. Nach einiger Zeit setzten die Engländer in drei Booten drei Europäer und 16 Askari an Land, die den kleinen Ort durchsuchten. Sie nahmen aus den Magazinen nur einige Gegenstände von geringem Werte mit. Nachdem sie sodann noch einen alten Stahlleichter durch zwei Salven und Abreißen einiger Platten unbrauchbar gemacht und die ohnedies schon halbverfaulten Brennholzvorräte angezündet hatten, fuhren sie wieder ab.

Über das Gefecht bei Karonga am 9. September ergibt sich aus den Berichten folgendes: Die englische Besatzung von Karonga hatte in der allerletzten Zeit, wahrscheinlich sogar noch in der letzten Nacht vor dem Gefecht, beträchtliche Verstärkungen erhalten, so daß die 5. Kompagnie einer unerwarteten Übermacht von mindestens drei Kompagnien Askari und 75 Europäern gegenüberstand. Zudem hatten die Engländer ihre Stellung mit Schützengräben, Wolfsgruben und Minen sehr stark befestigt, und der Gegner bot hinter den Erdwällen der Schützengräben schlechte Ziele. Auch waren die englischen Askari, wie aus erbeuteten Gewehren zu ersehen ist, alle mit Kleinkalibrigen Mehrladern und rauchschwacher Munition ausgerüstet, während die Stellung der Unsrigen, wenn sie sich auch möglichst gegen Sicht deckten, stets bald durch die starke Rauchentwicklung der 71er Munition verraten wurde. Die Europäer auf der Gegenseite waren aller Wahrscheinlichkeit nach zum größten Teil nicht Soldaten, sondern Kriegsfreiwillige, die mit ihren Jagdgewehren vorzüglich schossen. Fast alle Gefallenen hatten Kopfschüsse; daß mit Jagdgewehren geschossen wurde, geht auch aus den großen Ausschüssen bei Verwundungen hervor, sowie aus der Auffindung von Halbmantelgeschossen auf dem Schlachtfelde.

Der Verlust der beiden Geschütze und der beiden Maschinengewehre steht jetzt endgültig fest. Der Verlust der Geschütze ist darauf zurückzuführen, daß feindliche Verstärkungen unserer Truppe beim Rückzuge in Flanke und Rücken kamen, wobei fast die gesamte Geschützbedienung fiel. Das Maschinengewehr der Kompagnie wurde von Hauptmann v. Langenn selbst bedient, nachdem die ursprüngliche Bedienungsmannschaft abgeschossen war. Hierbei wurde er an beiden Augen und Händen durch Geschöß-

iplitter verwundet und befinnungslos. Seine Wox haben ihn dann von dem Maschinengewehr fortgeholt. Das Maschinengewehr machte später der Unteroffizier d. Ref. keine unbrauchbar.

Das Maschinengewehr des Bezirksamts bediente zuletzt der Kriegsfreiwillige Prescher. Nachdem er die letzten Patronengurte verschossen hatte und fast alle Maschinengewehrträger gefallen waren, entfernte er den Patronenzubringer und machte das Gewehr dadurch unbrauchbar, da eine Mitnahme nicht möglich war.

Nach Eingeborenennachrichten soll ein größerer Dampfer durch unsere Granaten zum Sinken gebracht worden sein, wobei etwa 50 Menschen ertrunken seien. Bestimmtes steht hierüber jedoch noch nicht fest. Die Engländer verfolgten unsere Truppen nicht, auch ist bis jetzt keine englische Patrouille auf unserem Gebiet gesehen worden.

Die englischen Askari haben sich erheblich weniger gut gehalten als die unsrigen.

Nach einer Mitteilung des englischen politischen Offiziers in Karonga befinden sich dort 3 Deutsche in Gefangenschaft: Oberleutnant v. Beltheim, der einen platten Oberschenkelchuß erhalten hat und dessen baldige Genesung zu erhoffen ist, Leutnant Kieckhöfer, dessen Verwundung ein schwerer Kopfschuß unterhalb der Schläfe ist. Nach Vornahme einer Operation mit seiner Einwilligung hat sich sein Zustand gebessert, ist aber noch kritisch. Regierungsarzt Dr. Gotheim endlich behandelt die Verwundeten. Weitere Gefangene befinden sich nicht bei den Engländern. Es müssen also die übrigen Vermissten gefallen sein, nämlich Feldwebel Graumann, Kriegsfreiwilliger Harnock, Unteroffizier d. Ref. Klein, Feuerwerker d. Ref. Mayer, Unteroffizier d. Ref. Roth und Unteroffizier d. Ref. Stein. Nach eingegangenen Nachrichten sind unsere Gefallenen ehrenvoll begraben worden.

Eine Anzahl verwundeter deutscher Askari befindet sich in englischer Gefangenschaft.

Die Verluste der Engländer scheinen ebenfalls beträchtlich gewesen zu sein. Fünf Engländer sind im freien Felde gefallen, auch sind Verwundete vorhanden. Ferner ist eine größere Anzahl von englischen Askari gefallen und verwundet. Der bisherige Führer der 5. Kompagnie, Hauptmann v. Langenn-Steinkeller, wird auf ärztliche Anordnung zur Küste gebracht, wo nach Entfernung der eingedrungenen Bleisplitter die Erhaltung des linken Auges sicher, die des rechten möglich erscheint.

Dieser Bericht wird noch durch folgende Mitteilung ergänzt:

Aus Neu-Langenburg sind von Ende Oktober datierte Mitteilungen, betreffend die im Gefecht

bei Karonga Verwundeten, hergelangt, die sehr günstig lauten. Danach sind jetzt fast alle, die damals verwundet waren, auch die Schwerverwundeten, genesen. Ein Europäer befindet sich noch in Neu-Langenburg in ärztlicher Behandlung, weil er die Finger der rechten Hand noch nicht richtig bewegen kann. Er wird täglich elektrifiziert. Seine Wunden sind vollkommen geheilt.

Von den Askaris befinden sich noch zehn im dortigen Krankenhaus. Nach Angabe des behandelnden Arztes werden alle in nächster Zeit gesund werden. Es handelt sich bei fast allen um Knochenschüsse, die zur Heilung einige Zeit beanspruchen. Gestorben ist im Hospital kein einziger verwundeter Askari. Zum größten Teil ist dieser günstige Erfolg neben der Tätigkeit des Missionsarztes, Marinearztes a. D. Dr. Dehme, wohl auf die Bewaffnung des Gegners mit Kleinkalibrigen Gewehren zurückzuführen. So hat z. B. ein Askari einen Schuß quer durch den Kopf erhalten, unter dem linken Auge hinein, unter dem rechten Auge heraus und befindet sich, abgesehen von kleinen Sehstörungen auf dem linken Auge, ganz wohl.

Für den Geist, der bei unserer farbigen Truppe herrscht, ist folgendes Vorkommnis aus dem Gefecht bei Karonga bezeichnend:

Der Sol der Neu-Langenburg Polizeiabteilung Adam Mohamed, ein alter Sudanese, der sich während des Gefechts dicht bei dem Polizeiwachtmeister Spieß befand, schob fortwährend stehend freihändig. Spieß jagte ihm, er solle sich besser gegen Sicht decken, sonst würde er bald totgeschossen werden. Er erwiderte nur: „Unser Kaiser hat mir jetzt über 20 Jahre stets meinen Lohn gezahlt und für mich gesorgt, wenn Gott es will, falle ich heute für ihn“ und schob weiter. Als später Spieß den Rückzug anordnete, wendete der Sol ein, das ginge doch nicht, sie wollten lieber eine Voma aus Bananen und dergleichen bauen, ein Rückzug könnte als Feigheit ausgelegt werden. Erst auf den Befehl von Spieß hin beruhigte er sich und ging mit ihm zurück. Der nicht mehr junge Sol hatte übrigens eigentlich in Neu-Langenburg zurückbleiben sollen, um die Rekruten auszubilden. Er hat aber so lange, bis ihm schließlich gestattet wurde, mitzugehen.

Um auch die Gegenseite zum Wort kommen zu lassen, geben wir nachstehend eine Schilderung des Gefechts bei Karonga wieder, wie sie in dem „Bulawayo Chronicle“ vom 18. September v. Jz. enthalten ist:



Der Feind in Stärke von etwa 400 Mann*) griff am 9. September bei Tagesanbruch Maronga an. Der Platz wurde von einer Abteilung Kings African Rifles unter Führung des Leutnants Bishop und dem Residenten und seiner Truppe, bestehend aus 55 Eingeborenen und 8 Europäern (Freiwilligen), verteidigt, und die kleine Garnison leistete drei Stunden lang tapferen Widerstand, bis Kapitän Griffith mit Kolonne 3 zum Entsatz kam und den Feind vertrieb und verfolgte. Nun wurde der Feind auch noch von den Kolonnen 1 und 2 angegriffen und der Kampf dauerte zwei Tage. Der Feind löst mit großer Entschlossenheit, mußte durch wiederholte Bajonettangriffe zurückgedrängt werden, bis er schließlich in der Richtung auf Songwe floh. Die deutschen Verluste betragen 8 Europäer tot, 2 verwundet und gefangen nebst einem Arzt. Zwei Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Die Engländer verloren 4 Tote (Europäer), worunter Kapitän Galdecott und Resident Manning, 4 Schwerverwundete, 3 Leichtverwundete, worunter der Kommandant Kapitän Barton, und 1 Mann vermißt. Alle Berichte sind des Lobes voll über die von allen Beteiligten bewiesene Tapferkeit.

* * *

Auch über das in der 4. Mitteilung geschilderte für uns siegreiche Gefecht von Jassini am 18. und 19. Januar d. Js. liegen jetzt nähere Nachrichten vor, die wir nachstehend wiedergeben:

Nach der Schlacht von Tanga hatten die Engländer ihre Grenztruppen am Umba-Fluß bedeutend verstärkt und beabsichtigten sogar eine Offensive auf deutsches Gebiet in Richtung Tanga.

Am 12. Januar hatte die Abteilung v. Boemden den Feind bei Jassini angegriffen und hierbei festgestellt, daß erhebliche Kräfte des Gegners an der Grenze standen.

Nachdem die Stellung der Engländer in der Gegend von Jassini erkundet worden war, wurde für den 18. Januar der allgemeine Angriff auf Jassini befohlen. Unter dem Schutze der Nacht gingen unsere braven Truppen von Süden her auf Jassini und Umgegend vor. Als der Tag grante, hörte man bereits Gewehr- und Maschinengewehrfener. Man war, wie beabsichtigt, auf die Stellung der Engländer gestoßen, welche geschickt und gut gedeckt angelegt war. Das feindliche Fort lag überhöhend etwa 200 m südlich des Dorfes Jassini zwischen Palmen in einem Sisalfelde und war von vier indischen Kompagnien besetzt. Gegen 7 Uhr vormittags wurde das vom Gegner besetzte Assistentenhaus und bald darauf auch die Fabrik der Pflanzung Jassini im Sturm genommen. Auch die im Laufe des Vormittags von Wanga und Semanja her angelegten Angriffe des Feindes wurden von unseren Truppen unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

*) Diese Angabe ist übertrieben.

Gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags machte der Feind einen Gegenangriff gegen das Assistentenhaus, der aber völlig abgeschlagen wurde.

Während der Nacht vom 18. zum 19. Januar verblieb alles in seinen Stellungen; man hörte nur vereinzelt Schüsse fallen. Unter dem Schutze der Dunkelheit wurde ein Teil unserer Geschütze dicht an das feindliche Werk geschafft, um bei Morgengrauen das Feuer gemeinsam mit unseren Maschinengewehren zu eröffnen und den Gegner völlig zu vernichten. Dies wartete der Feind indessen klugerweise nicht ab, sondern ergab sich bald nach unserer Feuereröffnung. Bald nach 6 Uhr morgens streckte die Besatzung des Forts in Stärke von vier indischen Kompagnien die Waffen.

Der Gegner hatte einschließlich der gefangenen 270 Jnder und etwa 100 Träger rund 800 Mann Verluste. Erbeutet wurden außerdem 350 englische Gewehre, eine Menge Patronen, 1 Maschinengewehr, Telephongerät und viele Ausrüstungsstücke sowie Verpflegung.

Die Haltung unserer braven Truppe war über jedes Lob erhaben. Dies verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als unter der glühenden Tropensonne in dem außerordentlich schwierigen Kampfgelände bei Jassini an die Leistungsfähigkeit der Europäer und Farbigen sehr hohe Anforderungen gestellt werden mußten. Letzteren kam dabei ihre natürliche Gewandtheit im Buschkrieg sehr zustatten.

Aber so mancher liebe Kamerad, der freudig und siegesgewiß mit den andern hinaus zog gegen die Grenzmark bei Jassini, hat unter rauschenden Palmen seine letzte Ruhestätte in deutscher Erde gefunden. Und Schulter an Schulter mit dem weißen Mann, furchtlos den Eindringling bekämpfend, sind eine Reihe braver Askaris dahingegangen, bis zum Tode getreu der Pflicht, die sie unserem Allerhöchsten Kriegsherrn gelobt. Ihnen allen, den tapferen Toten und denen, die Feindes Geschöß verwundet einstweilen aus unserer Mitte gerissen, ihnen gilt unser ehrendes Gedenken.

Dank gebührt aber auch der selbstlosen Mitwirkung unserer Landsleute im Tangaer Land, die durch Fürsorge für die Verwundeten und durch bereitwilligste Hilfe jeglicher Art bestrebt waren, der fechtenden Truppe ihre Aufgabe zu erleichtern. Auch unsere kleine weiße Bevölkerung zeigt mit ihrer Aufopferung den Willen zum Siege, der das ganze deutsche Volk besetzt.

* * *

In welcher Weise England versucht, die Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika, insbesondere die mohammedanische Bevölkerung, gegen uns



aufzumiegeln und die ihres eigenen Gebietes für sich zu gewinnen, davon gibt ein Aufruf Kunde, den der sogenannte Sultan von Sansibar an den von Bombassa gerichtet hat und der wie folgt lautet:

England hat es niemals an der Achtung vor dem Islam fehlen lassen. Wir warnen dich aber vor den Lügen der Deutschen und erinnere dich an ihre Misseraten von früher, ihre Grausamkeiten, ihre Entweihungen und ihre Mißachtung der bürgerlichen und religiösen Rechte bis zu dem Maße, daß sie in die Moscheen eindringen, ohne ihre Schuhe auszuziehen, um das Selbstgefühl der Mohammedaner tödlich zu fränken. Ihr verbrecherischer Ehrgeiz hat sie so weit verleitet, sich des Landes von Maravem zu bemächtigen, wo sie ihren Grausamkeiten freien Lauf ließen, indem sie die Araber aufhängen und sich ihres Eigentums bemächtigen. Das beweist, daß die deutsche Regierung roh ist, unkultiviert und wild, und daß sie die Mohammedaner verachtet und sie mißachtet. Jetzt suchst sie auch dich durch ihre Lügen zu täuschen und durch ihre Trugkunststücke Euren Beistand zu erhalten. . . . Seid aber überzeugt, daß die Deutschen auf dem Punkte stehen, vernichtet zu werden. England, Frankreich, Rußland und Japan mit ihren Millionen von Soldaten und ihren Kriegsschiffen werden ihre Streitkräfte auseinandertreiben. Bleibt also seit in Eurer Freundschaft für England und laßt Euch nicht durch die Fatale täuschend machen, daß die Türken am Kriege teilnehmen. Wir haben aus Konstantinopel selbst erfahren, daß das türkische Volk seinen alten Freund England nicht bekriegen will. Die Deutschen haben nur mit Gewalt die Türken mit in den Kampf gezogen, da sie das Osmanische Reich zerstören und die heiligen Stätten des Islam zertrümmern wollen. Auch die Meldung, schließt der Sultan, daß der Deutsche Kaiser zum Islam übergetreten sei, sei falsch. Das sei nur eine teuflische Machenschaft der von den Deutschen und ihrem „barbarischen Kaiser“ gelaufenen Intriganten. Denn dieser sei in Wirklichkeit der größte Feind des Islam und der Mohammedaner.

Dieser von dem Scheinsultan von Sansibar im Auftrage seiner englischen Vorgesetzten verfaßte Aufruf bleibt ein Schlag ins Wasser. Die Mohammedaner Deutsch-Ostafrikas sind längst über die wahre Sachlage unterrichtet. Sie wissen, daß der Heilige Krieg allen Moslem gegen England und dessen Verbündete anbefohlen ist. Zu folgedessen haben sie uns gegenüber von Unbeginn an eine in jeder Hinsicht loyale Haltung gezeigt.

Hierüber gibt eine Stelle aus einem Briefe Auskunft, der von einem Missionar der Weißen Väter vor einiger Zeit nach Deutschland gelangt ist. Sie lautet:

Eins darf ich nicht unerwähnt lassen, nämlich die vorbildliche Haltung der Eingeborenen mohammedanischen Glaubens. Die Kunde von der Verkündigung des „Heiligen Krieges“ gegen unsere Feinde ist ihnen bekannt geworden, was bei allen eine unbeschreibliche Begeisterung erweckte. Mit todesmutiger Treue und Anhänglichkeit stehen sie zu uns. In großen Scharen eilen sie aus allen Bezirken herbei, um sich unseren Militärbehörden zum

Kampfe gegen den gemeinsamen Feind zur Verfügung zu stellen. Ein vorzügliches, wohl-diszipliniertes Hilfskorps schufen die Unsern aus diesen Massen. Dadurch wurde unsere wackere Schutztruppe erheblich verstärkt. Wir alle sind des Glaubens, daß es dem Feind nicht gelingen wird, ins Innere unserer Kolonie einzudringen. Und sollte ihm dies trotzdem einmal glücken, so wird er es nicht nur mit unserer Schutztruppe, sondern auch mit den großen Massen der uns treugesinnten Eingeborenen, besonders der Mohammedaner, zu tun haben, die sich alle mit geringen Ausnahmen gegen ihn erheben und ihn aus dem Lande jagen würden. Verschiedene Beispiele haben dies schon gezeigt, wie von Eingeborenen berichtet wurde. So im Bukobalande, wo die Engländer einmal eindringen konnten, aber bei den Eingeborenen unter Führung einiger deutscher Ansiedler, durch dichten Busch und Urwälder in der Verteidigung begünstigt, so zähen Widerstand fanden, daß sie unter erheblichen Verlusten über die Grenze zurückgehen mußten, zumal noch deutsche Askari-Abteilungen eintrafen. Und solche Beispiele wären noch verschiedene anzuführen.

Daß sich unter den Eingeborenen auch Elemente befinden, die gegen entsprechende Belohnung Verrat üben und dem Feinde Spionendienste leisten, ist nicht weiter wunderbar. Man scheint aber in Deutsch-Ostafrika auf diese Leute ein wachjames Auge zu haben und es zu verstehen, sie möglichst unschädlich zu machen. So heißt es in einer Mitteilung über einen solchen Fall:

Unserer Polizei ist es gelungen, schon wieder englische Spione unschädlich zu machen. Seit längerer Zeit fahndete sie auf einen gewissen Munihadji aus Mlingotini, der verschiedentlich Nachrichten von der Küste nach Sansibar überbracht haben soll. Gegen Mitte September gelang es endlich, den Spion zu fassen, als er gerade von Sansibar kommend an der Küste im Bezirk Bagamojo landen wollte. Er wurde zum Tode verurteilt und am 4. Oktober in Bagamojo durch den Strang hingerichtet. Seine Begleiter erhielten Freiheitsstrafen.

Wir wissen längst, was England zum Kriege gegen uns getrieben hat. Auch für seine schon lange vor Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges vorbereiteten Angriffspläne auf unsere Kolonien haben wir schon reichliches Beweismaterial in Händen. Für seine Absichten auf Deutsch-Ostafrika liegt jetzt weiteres Material vor, und zwar in Gestalt eines auf dem Schlachtfelde von Tanga erbeuteten Orientierungsheftes, be-



titelt: »Field Notes on German East Africa«, General Staff India, August 1914, das in Simla herausgegeben ist und aus der Feder des bis zum Kriegsausbruch in Daresalam tätigen englischen Konsuls Norman King stammt.

Nachstehend geben wir die Ausführungen darüber so wieder, wie sie uns überkommen sind:

Die Arbeit zeigt deutlich, wie die Engländer ganz positiv mit einer vollkommenen Eroberung unserer Kolonie gerechnet haben, da in einer ebenfalls erbeuteten englischen Landkarte unserer Kolonie bereits von den Engländern zu erbauende neue Eisenbahnlinien eingezeichnet sind. Wir erkennen hieraus unzweifelhaft, welche Absichten England auf unsere Kolonie hat, und diese Erkenntnis wird nun wohl allen Deutschen eine dringende Aufforderung sein, unser Versteht an die Verteidigung Deutsch-Ostafrikas zu setzen.

Ferner kann jetzt wohl von niemandem mehr bezweifelt werden, daß nur das energische, zielbewußte Vorgehen unserer Schutztruppe den Feind in seinen Absichten ganz erheblich gestört und schließlich auch zu dem ersten glänzenden Erfolg in Tanga geführt hat.

Von größtem Interesse für uns ist schließlich der Umstand, daß die militärische Aktion gegen unsere Kolonie von dem Generalstab in Indien aus geleitet wird. —

Der Bericht lautet:

Bevölkerung: Der Bezirk Moschi enthält die meisten englischen Untertanen, 46 Briten und 234 Buren. Eine zweite Burenkolonie, die 300 Köpfe zählt, hat sich 1906 in Iratu, südöstlich Aruscha, gebildet. Die europäische Bevölkerung von Daresalam-Stadt zählt über 1000, darunter 700 Männer, 200 Frauen, 100 Kinder.

Die Beamten Daresalam's haben ihre Frauen und Kinder in der Hauptstadt gelassen; im Falle eines Angriffs sind sie angewiesen, sich nach dem Hospital zu begeben, da es im Innern kein passendes Unterkommen für sie gibt.

Hilfsquellen: Weideflächen scheinen im Innern, speziell in den Viehländern, wie Ruanda, im Überschuß vorhanden zu sein. An der Küste gibt es keine Weiden, der Futterbedarf müßte daher von Indien mitgebracht werden. Daresalam hing früher bezüglich des größten Teils seiner Zufuhr von Sansibar ab. Mehrere europäische und eingeborene Firmen haben Agenten an beiden Plätzen. Nach Vollendung der Bahn bezieht Daresalam seinen Bedarf mehr und mehr vom Innern.

Die Deutschen haben alle brauchbaren Magazine beschlagnahmt, und die Türre dieses Jahres läßt stellenweise Hungersnot drohen. Der Bedarf für die Truppen sollte daher mitgebracht werden, und es mag politisch angezeigt sein, Reis im Vorrat für die hungernden Eingeborenen mitzunehmen und ihn entweder gratis oder zu mäßigen Preisen abzugeben. Das Vieh wird von den Besitzern gleichfalls weggebracht oder von den Deutschen in Sicherheit gebracht sein. Später aber wird sich solches wahrscheinlich beschaffen lassen, obgleich die Eingeborenen sich nicht gern davon trennen. Gemüse ist in Daresalam nicht zu bekommen, in Tanga dagegen gibt es reichlich.

Militär: Die für die Verteidigung des Landes in Betracht kommenden Truppen bestehen aus 14 Stompagnien eingeborener Infanterie, befehligt von deutschen Offizieren der Armee, die meist aus Infanterie-Regimentern stammen. Dazu kommt die Polizei, die militärisch ausgebildet ist und zum Teil aus Leuten be-

steht, die früher in der Schutztruppe gedient haben. Es gibt keine Kavallerie. Ferner sind vorhanden 3000 deutsche Einwohner, Beamte und Ansiedler, die fähig zum Waffendienst sind. Die eingeborenen Irregulären besitzen keinen großen Wert. Es ist unwahrscheinlich, daß mehr als 4000 an einem gegebenen Platz zusammengezogen werden könnten, um einem Angriff zu begegnen.

Die Leute sind mit der Jägerbüchse (M. 71) ohne Magazin und kurzem Seitengewehr bewaffnet. Eine Umbewaffnung mit dem Karabiner 98 mit Magazin und Seitengewehr 98 war beabsichtigt, sie ist aber anscheinend nicht zur Ausführung gekommen. Versuche werden auch mit einem automatischen Repetiergewehr gemacht, welches aber nur für den Gebrauch der europäischen Offiziere bestimmt war. Natürlich ist die ursprüngliche Aufgabe dieser Truppen, Eingeborenen-Aufstände in Deutsch-Ostafrika zu unterdrücken und nicht das Land gegen einen Feind von außerhalb zu verteidigen oder gar die Offensiv zu ergreifen.

Die eingeborenen Truppen sind gut diszipliniert und als gute Schützen bekannt. Sie neigen zur Verachtung indischer Truppen, sie hassen sie, und man kann annehmen, daß sie gut kämpfen werden.

Die deutschen Ansiedler sind wahrscheinlich recht gute Soldaten, da sie an Jagd gewöhnt sind. Die Einwohner der Städte, speziell Daresalam's, können kaum von großem Wert sein und haben wahrscheinlich wenig Neigung zum Kämpfen (and have probably little stomach for fighting). Schützenvereine sind gebildet in Daresalam, Tanga, Morogoro, Moschi, Wilhelmstal, Aruscha und Meru.

Es gibt keine besondere Artillerie-Abteilung, obgleich eine Anzahl Offiziere aus dieser Waffengattung hervorgegangen ist. Mitteilungen hierüber sind ungenau. Die meisten Offiziere entstammen Infanterie-Regimentern. 1909 sollen im Schußgebiet vorhanden gewesen sein: 38 Maschinengewehre.

Von Nairobi wird im August 1914 gemeldet, daß es 48 Geschütze gab, meist in Verteidigungsstellungen 6 Berggeschütze, eine Anzahl leichter Feld- und anderer kleiner Geschütze, ungefähr 42 Maschinengewehre.

Ein Artillerie-Depot und Pulvermagazin befindet sich auf der Halbinsel gegenüber Daresalam-Stadt.

Im August 1914 berichtet Mr. King, er habe niemals Geschützverzierer in Daresalam bemerkt, noch davon sprechen gehört; er sagte, daß nur zwölf Geschütze anderer Konstruktion vorhanden wären, von denen drei in Tabora seien. Es gibt eine Salubatterie von vier Geschützen alten Modells in Daresalam, die bald nach dem Kriege von 70 in der deutschen Armee eingeführt waren. „Ein deutscher Offizier teilte mir mit, daß diese vier Geschütze ausgeschossen seien und ebenso gut ins Wasser geworfen werden könnten. Er sagte noch, daß die vorhandene Munition nur für Salutzwecke diene. Das war vor ungefähr 1½ Jahren, indessen bemerkte ich, daß diese Geschütze weggenommen und ins Innere geschafft worden waren, wahrscheinlich um bei der Verteidigung mitzuwirken. Das Artilleriedepot in Daresalam konnte wahrscheinlich Munition machen. Die Revolverkanonen der „Möve“ und ein Maschinengewehr wurden heruntergenommen, bevor das Schiff verfenkt wurde. Vorhanden ist wenigstens ein Doppeldecker im Schußgebiet, er ist von Daresalam nach Bagamoyo geflogen; es soll eine Menge Öl und 50 Fässer Benzin geben. Zwei Flugzeuge sind seitdem über Nairobi gesehen worden.“

Im ganzen schätzt Mr. King die Zahl der Europäer, die bei der Verteidigung in erster Linie in Betracht



lämen, auf ungefähr 1000. Am 1. August begannen die Deutschen ihr Hauptquartier von Daresalam nach Tabora oder Morogoro zu verlegen. Eine vorgeschobene Stellung befand sich bei Pugu, 20 km westlich Daresalam. Die Verteidigungsstellungen befinden sich wahrscheinlich nahe der Pugu-Station, in Richtung Daresalam, sie sind aber von der Station aus nicht sichtbar. Es wird gemeldet, daß die Deutschen beachtlichen, ihren ersten Widerstand bei Pugu, ihren zweiten bei Morogoro, ihren dritten bei Kilossa, ihren vierten bei Kilimatinde und den fünften bei Tabora zu leisten. Die Deutschen halten gute Wache entlang der Stütze. Überraschung ist unwahrscheinlich, zumal sie einen Doppeldecker besitzen. Posten stehen auf Matatumbi und Mjasani.

Haltung der Eingeborenen: Als die Deutschen Daresalam verließen, waren die Einwohner geneigt, sie auszulachen, weil sie fortliefen, bevor der Angriff erfolgte. Es wurde geglaubt, daß südlich der Eisenbahnlinie Unruhen von Seiten der Eingeborenen zu erwarten seien, weil die Dürre dieses Jahres viel Unzufriedenheit verursacht hat. Die Eingeborenen am Kagerengere hatten wenig oder nichts zu essen; auch am Kubu sollen Unruhen zu befürchten sein.

Telefunken: Im März 1911 wurden Bukoba und Mwanja durch drahtlose Telegraphie verbunden; die Reichweite Mwanja beträgt 900 km und die Bukoba 200 km. Eine weit stärkere Station wurde in Daresalam errichtet, mit der man mit Guardafui und Delagoabay in Verbindung zu treten hoffte und die Schiffe auf noch größere Entfernungen erreichen sollte. Mwanja war innerhalb Rufweite Daresalams, wenigstens während der Nacht. Die Höhe des Turmes beträgt 100 m, Telefunkenystem ist angewandt. Die Station trat im März 1913 in Tätigkeit, wurde aber im August 1914 zerstört.

Anhang: „Die Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika“. Bearbeitet von Konjul King. 1914.

Es ist unmöglich, mit einiger Genauigkeit vorauszusagen, welche Haltung die Eingeborenen einnehmen werden. Die Frage wird durch die Tatsache kompliziert, daß es in Deutsch-Ostafrika etwa 150 verschiedene Stämme gibt, die sich im Charakter stark unterscheiden. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß die kriegerischen Stämme, die nur durch die starke Hand der deutschen Regierung im Zaum gehalten werden, sich erheben werden, falls die Deutschen durch Konzentrierung ihrer Streitkräfte die Überwachung schwächen. Daß die Deutschen versuchen werden, die Eingeborenen als Irreguläre gegen uns im großen Maßstabe zu verwenden und sie zu diesem Zwecke mit Hinterladern zu bewaffnen, ist sehr unwahrscheinlich, jedenfalls im Anfang. Vielleicht werden sie es als letztes Mittel tun, um unsere Schwierigkeiten zu vermehren. Sie mißtrauen aber den Eingeborenen zu sehr, um dies zu tun, solange sie noch einen Funken Hoffnung haben, allein sich gegen unseren Angriff zu halten. Es könnte höchstens durch die eingeborenen Häuptlinge geschehen; aber da es die Politik der Deutschen gewesen ist, das Ansehen der Häuptlinge zu schwächen, indem sie einen gegen den anderen auspielten, so ist es zweifelhaft, ob sich viele Häuptlinge finden werden — ausgenommen im Nordwesten, der nicht in unsere Berechnung einzutreten braucht — die genügend Macht haben, ihre Anhänger für die deutsche Sache gegen*) Hinterladern und Artillerie ins*)

*) Diese Stellen fehlen in dem überkommenen Text.

Es gibt eine große Zahl Vorderlader im Bezirk, aber die Mehrzahl der Eingeborenen kämpft mit Speeren, Giftpfeilen und Messern. Die Deutschen enthalten selbst ihren eigenen Soldaten die modernen Waffen vor. Ich glaube, daß bis vor kurzem ausschließlich weiße Offiziere die Maschinengewehre bedienen durften, aber ich habe aus zuverlässiger Quelle gehört, daß wenigstens einige der fremden farbigen Soldaten, z. B. Somali, in der Bedienung der Maschinengewehre unterrichtet wurden. Die Salubatterie in Daresalam wurde durch Eingeborene unter Aufsicht eines deutschen Unteroffiziers bedient. Man darf nicht erwarten, daß die Stämme im Innern aus eigenem Antrieb in größerer Menge zunächst zu uns übergehen werden, sie mißtrauen den Europäern und können wahrscheinlich keinen Unterschied bei ihnen machen. Die Eingeborenen an der Stütze sind anders; diese, wenigstens die Einwohner Daresalams und Tangas, kennen den Unterschied zwischen englischer und deutscher Herrschaft. Sie können durch Agenten aus Sambar sondiert und beeinflusst werden; doch ist es unwahrscheinlich, daß sie in größerer Menge zu uns übertreten werden, bevor sie nicht ziemlich sicher sind, daß wir siegen und beabsichtigen, das Land zu behalten. Sie werden sich möglicherweise abseits halten oder selbst im Anjange davonlaufen, und unsere Politik wird dahin gehen müssen, sie zur Arbeit für uns nicht mit Gewalt, sondern durch gute Bezahlung, Bekleidung und Ernährung zu veranlassen; sie müssen indes streng behandelt werden.

Ein wichtiger Faktor ist die Dürre von 1914, die, wie voranzusehen, örtliche Hungersnöte*) hervorrufen dürfte. Es ist ziemlich sicher, daß der Eingeborene, wenn er nichts zu essen hat, sich erheben wird. Im Juni und Juli waren bereits Vorbereitungen getroffen, um Reservenvorräte an Nahrungsmitteln anzukaufen. Das Abschneiden der Zufuhr von Übersee und Beschlagnahme der vorhandenen Magazine für den Bedarf der Regierung muß seine Wirkung tun.

Unruhen wurden Anfang August im Hinterland von Daresalam und im Südwesten gemeldet (und bestätigt). Wenn die Eingeborenen des nahen Hinterlandes und der Mütze sich erheben sollten, würden sie vermutlich die Läden der indischen Kaufleute stürmen und vielleicht auch isolierte Pflanzler angreifen; jedoch ist es unwahrscheinlich, daß sie die Deutschen an irgendeinem Platze angreifen, wo die letzteren sich stark verschanzt haben, um unserem Vorrücken zu begegnen; aber schwache Posten würden sie angreifen und die Verbindung stören. Die Abgabe von Nahrungsmitteln gratis oder zu niederen Preisen könnte sehr nützlich sein, die Mützenstämme auf unsere Seite zu ziehen. Es ist augenscheinlich höchst wichtig, befreundete Stämme innerhalb unserer Etappenlinie zur Mütze zu besitzen, und als Führer und Späher sind Eingeborene höchst wichtig, wenn nicht unentbehrlich.

Die Wajukuma sind ein höchst wichtiger Stamm, mit dem bei Operationen von Mwanja gegen Tabora gerechnet werden muß; sie zählen 400 000 Köpfe, darunter 80 000 wehrfähig, und sind unruhig; sie wohnen südlich des Victoria-Sees. Wenn diese sich freundlich verhielten, so würde es wahrscheinlich keine Schwierigkeiten mit den anderen Stämmen geben.

Die Bergstämme des fernen Nordwesten werden wahrscheinlich nicht in die Ebene heruntersteigen.

Indier und Cenlonesen: Es gibt nur wenige deutsche Untertanen unter ihnen; die britischen Indier werden uns willkommen heißen, aber sie dürfen wahr-

*) Sind nicht eingetreten.



scheinlich wenig Hilfe leisten und brauchen zunächst nicht beachtet zu werden; sie dürfen nicht wagen, uns rätigen Weistand zu leisten, falls sie nicht sicher sind, daß wir beabsichtigen, das Land zu behalten.

Wasjukuma: Sie unterwerfen sich nur gezwungenermaßen der deutschen Herrschaft; energische Aktionen von seiten der Regierung sind oft nötig. Dieser Stamm beherrscht die Lage im nord-westlichen Teil des Schutzgebietes im Falle eines Vorgehens von Muanja gegen Tabora.

* * *

Eine erbenete gedruckte Karte „German East Africa“, herausgegeben vom indischen Generalstab, enthält folgende beabsichtigte, neu zu erbauende Eisenbahnlinsen:

1. Moichi—Speke-Gosi.
2. Marukutu—Abercorn—Matapusi—Kungwa—Tabora—Misinga—Ngambe—Mitangule—Rubaga—Entebbe (Map—Stairo—Bahn über Tabora unter Benutzung der Nagera-Bahn).
3. Tabora—Kindo—Muanja.

Wenn der Bericht auch vieles unrichtige enthält, namentlich, was die voraussetzliche Haltung der Eingeborenen und ihr Verhältnis zur deutschen Verwaltung anbelangt, so geht aus ihm doch hervor, daß der Verfasser bemüht gewesen ist, während seines langen Aufenthaltes in Daresalam wichtiges Material zu sammeln.

Ganz besonders interessant aber ist die Stelle, an der er von der Aufgabe, die unsere Schutztruppe zu erfüllen hat, spricht.

Mit diesem Zugeständnis sind alle jene heuchlerischen und erlogenen Bemerkungen, die der englische Kolonialminister vor einiger Zeit zur Verharmlosung der in Ostafrika erlittenen Niederlagen im englischen Parlament über unsere angeblich längst vor Kriegsbeginn getroffenen Vorbereitungen getan hat, vor aller Welt bloßgestellt.

∞

II. Kamerun.

Der Norden und Nordwesten.

Die von dem Hauptmann v. Raben geführte 3. Kompagnie hält sich noch in der besetzten Stellung bei Mora. Hauptmann Weyse, dem es Ende März gelungen war, mit neun farbigen Soldaten die feindliche Linie zu durchschleichen und nach unbemerkter Durchquerung des Mandara-Gebirges Garua zu erreichen, berichtete von dem guten Mute und der Zuversichtlichkeit, die die tapfere Schar noch besaß. Hitze und Wassermangel der heißen Zeit waren bislang gut überstanden; der Gesundheitszustand von Europäern und Farbigen befriedigte. Die Belagerer, deren Stärke Hauptmann Weyse auf etwa zwei Kompagnien schätzte, hatten bei früheren Versuchen, stürmend die Stellung zu erobern, so blutige Verluste erlitten,

daß sie fortan von weiteren Sturmversuchen absehen und sich auf die Einschließung beschränkten.

Vor Garua hatten sich am 14. Januar d. Js. englische und französische Truppen vereinigt und bei Vogele und Tongo feste Lager bezogen. Ihre Versuche, sich näher an die Station heranzuschieben, scheiterten. Nach diesen Mißerfolgen beschränkte sich der Gegner auf lockere Einschließung der Garua-Besatzung. Seine Wachsamkeit scheint nicht allzu rege gewesen zu sein. Jedenfalls gelang es Hauptmann Frhr. v. Crailsheim, dem Führer der eingeschlossenen Truppen, unbemerkt Garua zu verlassen und gegen den englischen Etappenort Gurin, der etwa 40 km östlich Nola an einem Arm des Faro gelegen ist, vorzustößen. Nach Zurücklassung einer zur Sicherung von Garua genügend starken Besatzung marschierte er nach Tschamba und vereinigte sich hier mit dem von Banjo herbeigeeilten Hauptmann a. D., Bezirks-Amtmann Schipper. Am 29. April erfolgte der Angriff auf Gurin. Der Platz, der schon durch seine Lage an einem tiefen Flußlauf hervorragend geschützt ist, war von den Engländern zu einem festen Bollwerk ausgebaut, das den (notgedrungen) ohne hinreichende Artilleriesvorbereitung unternommenen Sturmversuchen trotzte. Hauptmann v. Crailsheim lehrte unbelästigt vom Feinde nach Garua zurück. Ein gegen seine Flanke versuchter Vorstoß der Engländer von Vogele aus wurde vom Hauptmann d. R. Dr. Fuchs, der sich bei Ausbruch des Krieges auf einer geologischen Forschungsreise im Schutzgebiet befand, bei Kone zurückgewiesen.

Ausländische Zeitungen haben diese kühne Unternehmung deutscher Truppen, die seit Monaten eingeschlossen, den Ring der Belagerer zu durchbrechen und einen, wenn auch erfolglosen Angriff auf einen besetzten englischen Platz auszuführen vermochten, als bedeutenden Sieg englischer Waffen verzeichnet. Die deutschen Truppen sollen drei Europäer durch Tod, vier durch Verwundung verloren haben. Die amtlichen deutschen Verlustlisten wissen von solchen Verlusten nichts zu melden.

Am 31. Mai begann die Beschießung von Garua durch schwere englische Artillerie, die auf dem Venue heraufgeschafft war. Die wenigen in Garua befindlichen 6-cm-Gebirgsgeschütze vermochten das schwere feindliche Artilleriefeuer nicht wirksam zu erwidern. Nach mehrtägiger Beschießung waren daher die Befestigungen zerstört, die nur schwach eingedeckten Unterstände zertrümmert. Die Widerstandskraft der nunmehr schutzlos dem schweren Feuer ausgesetzten farbigen Besatzung begann zu erlahmen. Ein am 9. Juni noch unternommener Durchbruchversuch mißlang. Nur einem Teil der farbigen Soldaten gelang der Übergang über den Hochwasser führenden Venue



im feindlichen Feuer und der Rückzug auf Ngaundere. Eine große Anzahl ertrank in den reißenden Fluten oder fiel im feindlichen Maschinengewehr-Feuer. Der Rest mußte in die zerhockenen Werke zurückkehren. Nach abermaliger heftigster Beschießung wurde in Garua am 10. Juni die weiße Flagge gehißt. Die noch vorhandenen Kriegsbestände und Munition, von der übrigens ein Teil noch nach Banjo abgeschoben werden konnte, waren zuvor nach Möglichkeit zerstört. 37 Europäer gerieten in Kriegsgefangenschaft und sind teils nach England, teils nach Nordafrika überführt worden. Der Gegner ehrte den Heldennut der Besiegten dadurch, daß er den Offizieren die Degen beließ.

Die durch den Fall von Garua frei gewordenen feindlichen Streitkräfte traten auf den von Garua nach Ngaundere und Kontscha führenden Hauptstraßen den Vormarsch nach Süden an. Auf der Ngaundere-Straße folgten stärkere Truppen den aus Garua entkommenen farbigen Soldaten, deren Zahl auf etwa 200 Köpfe angegeben wird. In Ngaundere befand sich nur eine schwache Besatzung, die die Stadt nicht zu halten vermochte. Am 27. Juni wurde daher Ngaundere geräumt und darauf vom Feinde in etwaiger Stärke von zwei Kompagnien besetzt. Ein wenige Tage darauf von der bisherigen Besatzung unternommener Wiedereroberungsversuch ist leider mißlungen.

Am 18. Juli wurde das etwa 100 km westlich Ngaundere an der nach Banjo führenden Straße gelegene, nur schwach besetzte Dorf Tingere überraschend von etwa zwei feindlichen Kompagnien angegriffen und nach einstündigem Kampfe erobert. Südwärts Tingere vordringende feindliche Aufklärungsgruppen wurden am 20. Juli zurückgeworfen; ein darauf von deutschen Truppen unternommener Gegenangriff auf Tingere scheiterte. Das Dorf wurde vom Feinde behauptet.

Die auf der Straße Garua—Kontscha vorrückenden feindlichen Streitkräfte waren am 25. Juni vor Kontscha erschienen. Hier befand sich nur eine schwache Sicherung der vom Hauptmann a. D. Schipper geführten, mit ihren Hauptkräften bei Banjo stehenden Truppen. Von ihnen war eine schwache Abteilung zur Besetzung des an der englischen Grenze am Taraba gelegenen Postens Karbabi vorgeschoben. Von letzterem Orte und von Kontscha aus hatte die Abteilung des Hauptmann Schipper manchen Kühnen und erfolgreichen Einfall in die Provinzen Yola und Muri von Nord-Nigerien ausgeführt. So war noch in der Zeit vom 4. bis 18. April eine Patrouille nach Mutum-Biu am Venue vorgestoßen und hatte Dienstgebäude und Telegraphen-

linie gründlich zerstört. Eine andere Abteilung hatte am 7. April am Mao Kalei (etwa 55 km südwestlich Yola an der Grenze) englische Truppen in die Flucht geschlagen. Auch an dem Angriff auf Gurin hatte sich Hauptmann Schipper, wie berichtet, beteiligt.

Gegen die weit stärkeren feindlichen Truppen vermochte indessen die schwache deutsche Besatzung Kontscha nicht zu halten. Nach kurzem Gefecht überließ sie den Ort dem Gegner und zog sich über Dodo auf Banjo zurück. Ihr folgten nur schwache feindliche Vortruppen, während die Hauptkräfte des Gegners zunächst bei Kontscha verblieben. Am 6. Juli fand ein Vorpostengefecht bei Dodo statt. Das Dorf liegt am Ausgang eines vom Mao Deo durchströmten Tales, das von dem 1541 m hohen Tschape- oder Genduru-Paß nach Nordosten sich senkt und in dem die Karawanenstraße von Banjo nach Kontscha führt. In dieses Tal sind die deutschen Vortruppen vorgeschoben; ihre Hauptkräfte halten den Genduru-Paß. Sie sind inzwischen verstärkt durch die aus Karbabi herangezogene Abteilung, nachdem diese kurze Zeit auch Gaschaka besetzt hatte. Dieser von Truppen entblößte Ort ist dann am 16. August von englischen Truppen besetzt worden. Fünf Tage darauf soll eine Stellung unserer Truppen bei Gaschaka überraschend angegriffen und erobert sein. Hierüber sowie über die laut englischen Nachrichten am 24. Oktober erfolgte Einnahme von Banjo fehlen nähere Nachrichten.

Auch die Bestätigung der feindlichen Meldung von der Besetzung von Bamenda durch englische Truppen am 22. Oktober 1915 liegt noch nicht vor, wie auch Einzelheiten über die hierbei voraussichtlich stattgehabten Kämpfe noch nicht bekannt sind. Bislang hatten sich bedeutendere Gefechts-handlungen im Bamenda-Bezirk nicht abgespielt.

Im Ossibinge-Bezirk fanden nur unbedeutende Patrouillengefechte im Laufe des Sommers statt.

• Feindliche Vorstöße Ende Mai und Anfang Juni auf unsere Stellungen bei Mbo und Bana wurden unter empfindlichen Verlusten des Angreifers zurückgewiesen.

Jabassi wurde im Juli geräumt.

Das Küstengebiet.

Das Küstenvorland östlich Edea war weiterhin der Schauplatz heftigster Kämpfe. Am 14. April hatten englische und französische Truppen die Übergänge über die Kele-Ngwe-Stellung erkämpft und sich am Ostufer verschanzt. Ihnen mußte auch die Stellung am Ndupe-Fluß, der wie der Ngwe ein rechter Nebenfluß des Kele ist, überlassen werden; nach 16stündigem schweren Kampfe



wurde sie von unseren, von Major Haedike geführten Truppen geräumt. Die Engländer folgten zunächst bis zum Mbila-Fluß, der etwa 10 km östlich des Ndupe dem Kele zufließt, eroberten Wum-Biaga's und erzwangen den Übergang über den Fluß. An seinem Ostufer verschanzten sie sich. Dann drängten sie durch Einsetzen immer frischer Truppen, deren Mut durch reichliche Alkoholgaben belebt wurde, die deutschen, an Zahl weit schwächeren Truppen langsam auf den Westrand des kameruner Hochlandes über Matem hinaus zurück. Am 2. Mai wurde dieser Ort von englischen Truppen nach heftigem Gefecht besetzt, in dem der Vizefeldwebel d. Ref. Regierungslandmesser Beykirch fiel.

Auch die an der Mittellandbahn vorgehenden französischen Truppen drängten unsere mit dem Bahnschutz betraute Abteilung nach Osten zurück. Nachdem Bidjola (Sende) nach verlustreichem Kampfe von ihnen genommen war, erzwangen sie am 11. Mai auch die Räumung von Esela, dem Endpunkt der Mittellandbahn. Vor ihnen mußte Hauptmann a. D. Regierungsrat Schlosser bis zum Aufstieg des Hochlandes bei Kilometer 188 zurückweichen. Jetzt nahte den an der Jaundestraße und an der Mittellandbahn gegen gewaltige Übermacht hart ringenden Truppen des Majors Haedike und Hauptmanns Schlosser die Unterstützung. Vom Njong und vom Sanaga her bedrohten deutsche Abteilungen Flanken und rückwärtige Verbindungen des Feindes. Am 13. Mai stieß Feldwebel Mellenthin, zunächst allerdings erfolglos, von Tima Lom am Njong gegen So Dibanga, eine Station der Mittellandbahn, vor. Doch als wenige Tage darauf Hauptmann Schlosser über Esela auf Bidjola zur Vereinigung mit Feldwebel Mellenthin vorging, konnte er den Abmarsch der Franzosen nach Norden feststellen. Die Mittellandbahn war von ihnen geräumt. Bidjola und Esela wurden von den deutschen Truppen wieder besetzt.

Fast zu gleicher Zeit erschien in der linken Flanke und im Rücken der Engländer der Hauptmann Adamek vom Sanaga her. Am 12. Juni überfiel er einen feindlichen Transport und erbeutete etwa 500 Lasten, darunter 300 Lasten Verpflegung. In Gefechten vom 19. bis 26. Juni fügte er den Engländern schweren Schaden zu.

Während so die feindlichen Flanken erheblich bedroht wurden, hatte Major Haedike in der Front zum Gegenangriff ange setzt. In schweren Gefechten vom 13. bis 18. Juni warf er die englischen und französischen Truppen bis zum Kele-Ngwe zurück. Ein Anfang Juli mit erheblicher Übermacht ausgeführter feindlicher Gegenstoß drängte zwar unsere Truppen zunächst zurück,

doch vermochte sich der Feind in der neugewonnenen Stellung nicht zu halten, sondern sah sich zum Rückzug auf die Kele-Ngwe-Stellung genötigt. Auch ein am 10. Juli nach Nordosten über Njagba auf Bisel bi Bi's geführter Vorstoß der Engländer endete nach anfänglichem Erfolg ergebnislos.

Am 20. Juli besetzten feindliche Truppen Nlonga. Am 24. Juli erfolgte sodann nach Zurückdrängung der Vorpostenkompanie ein umfassender Angriff auf die von den deutschen Truppen besetzte Ndupe-Stellung. Vier Stürme wießen unsere Truppen zurück, dann zwang die drohende Gefahr der Umfassung zum Rückzug an den Mbila-Fluß. Bereits am 26. Juli räumte der Gegner den Ndupe wieder und ging an den Ngwe zurück. Die vor seinem Abmarsch von ihm zerstörte Stellung bauten unsere Truppen wieder aus.

Kürzlich berichteten englische und französische Zeitungen, daß Ende Oktober Wum-Biaga's an der Straße Edea-Jaunde und die Eisenbahnstationen Bidjola und Esela von englischen bzw. französischen Truppen besetzt seien. Treffen diese Meldungen zu, dann ständen die feindlichen Truppen wieder am Rande des Plateaus wie zu Anfang Mai, falls sie nicht inzwischen schon wieder zurückgeworfen sind.

Im Süden von Edea waren im März die feindlichen Vorposten bis nach Mbambe am Sanaga, etwa 13 km südwestlich Bahnhof Edea zurückgedrängt. Unteroffizier Müller von der Kompanie Reber führte darauf eine Patrouille auf das rechte Sanaga-Ufer, zerstörte die Bahn und den Telegraph bei Haltestelle Kilometer 68 nördlich Edea und schlug sich, als feindliche Barlassen den Rückweg über den Sanaga verlegten, zu den deutschen Vorposten an der Straße Edea-Babimbi durch.

Ende Mai wurden feindliche Truppen zwischen Etima und Dehane gelandet, jedoch bald darauf wieder zur Einschiffung gezwungen. Eine Schar bewaffneter, aber nicht uniformierter Eingeborener unter Führung französischer Soldaten wurde am 7. Juni am unteren Lokundje von einer deutschen Patrouille gesprengt.

Auch im Juli landete der Feind mehrfach Truppen, setzte sich auch zeitweilig in den Besitz von Ebea am Lokundje, Etima und Dehane am Njong, wurde jedoch stets wieder zur Räumung der Dörfer und Einschiffung gezwungen.

Vor Kribi und der Batanga-Küste herrschte reger Schiffsverkehr. Am 20. Juni wurde Kribi erneut beschossen, das Zollamt völlig zerstört.

Die von Rampo und dem etwa 15 km flußaufwärts gelegenen, vom Feind besetzten Dorfe Dipifar aus unternommene Vorstöße in das Innere blieben weiterhin ohne greifbaren Erfolg. Ein



vom 15. Juli von Dipitar ausgehender Angriff auf Ngat (etwa 35 km östlich Kambo) an der Ambamstraße führte nur zur zeitweiligen Besetzung des Dorfes; bereits nach drei Tagen wurde der Feind wieder vertrieben. Am 19. Juli traten starke französische Kräfte mit Artillerie und Maschinengewehren abermals den Vormarsch auf der Ambamstraße an. Am 3. August wurden sie am Berge Ekob geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Lazarettinspektor Staed fand in diesem Gefechte den Heldentod.

* * *

Der Süden.

In dem an Spanisch-Nuni angrenzenden Teile Süd-Kameruns hatten im April d. Js. die Franzosen mit zwei Kompagnien die von uns geräumte Station Djem und mit drei bis vier Kompagnien eine besetzte Stellung bei Njok am Nje besetzt. Den Gegner aus dieser Stellung hinauszwerfen, gelang den deutschen Truppen nicht, zumal die Unterdrückung des wieder aufblühenden Aufstandes der Ntum ernstere Aufmerksamkeit erheischte und einen Teil der vor Njok eingesetzten Streitkräfte erforderte. Inzwischen wurden die Franzosen durch englische Truppen verstärkt. Vor erheblicher feindlicher Übermacht mußten nun die deutschen Truppen bis zum Ntem zurückweichen. Nur Bitam wurde von ihnen gehalten, da der Ort stark besetzt und für einige Monate mit Verpflegung versehen war. Am 23. Juni umschlossen ihn feindliche Truppen. Die Anfang Juli erfolgten feindlichen Vorstöße auf der Straße Bitam—Ambam wurden bei Grenzweiler 23 (8 km von Bitam) zurückgewiesen. Nachdem in der Nacht vom 16. zum 17. Juli die in Bitam eingeschlossene deutsche Abteilung die feindliche Stellung durchbrochen hatte und zu den bei Uebang befindlichen deutschen Haupttruppen gestoßen war, wurde diese am 19. Juli von starken feindlichen Kräften angegriffen. Gleichzeitig überschritten feindliche Truppen den Nje und zwangen unsere bei Monangi stehende Abteilung nach Norden bis an den Ntem zurückzuziehen. Ein Gegenstoß der deutschen Truppen warf den Gegner jedoch wieder über den Nje zurück. Die Linie des Ntem und Nje wird von unseren Truppen gehalten.

Im Bezirk Ngara-Binjam ist Minkobe vom Feinde stark besetzt und mit etwa 300 Gewehren besetzt. Eine von hier auf Moafim vorgehende starke feindliche Abteilung wurde am 9. April bei Womentolo empfindlich geschlagen.

Im Juni unternahm Hauptmann Liebe von Moafim mit einer Kompagnie eine Erkundung gegen Missum-Missum. Anfang Juli stieß er über Mabe-Makei (etwa 90 km nordöstlich Mo-

afim) auf Lomie vor, das am 25. Juni von französischen und belgischen Truppen besetzt war. Die deutsche Abteilung drang bis in die Nähe von Lomie vor, mußte sodann aber vor feindlicher Übermacht auf den Djah zurückweichen. Mabe-Makei wurde zunächst noch behauptet; die verfolgenden feindlichen Truppen wurden wieder über den Mokumi-Fluß (15 km östlich Mabe-Makei) zurückgeworfen. Vor erneutem Angriff feindlicher Übermacht wurde dann Mabe-Makei geräumt und am 18. Juli bei Ellemwo der Djah überschritten. Ein hier durch Artilleriefeuer vorbereiteter feindlicher Übergangversuch wurde vereitelt.

* * *

Der Südosten.

Auf drei Straßen waren gegen Lomie starke französische und belgische Streitkräfte angelegt. Die auf dem linken Flügel vorgehende feindliche Kolonne benutzte die Straße Suante—Ea—Ngoula. Vor ihr mußte die an Zahl weit unterlegene Abteilung des Hauptmanns Henner zunächst auf Ngoula zurückweichen. Nach Eintreffen der vom Hauptmann v. der Marwitz herangeführten Verstärkung griffen die deutschen Kompagnien bei Kudong den Gegner an und fügten ihm in mehrtägigen Gefechten derartige Verluste zu, daß sein Vormarsch völlig ins Stocken kam. Auch die auf dem rechten Flügel von Zukaduma über Njokam auf Lomie vorgehende feindliche Gruppe vermochte nach anfänglichen Erfolgen nicht den Widerstand unserer die Skolio-Linie östlich Njokam haltenden Truppen zu brechen.

Die feindlichen Hauptkräfte waren auf der von Molundu über Ngato—Besam führenden Straße angelegt. Diese führt zwischen Ngato und Besam durch dichten unbewohnten Urwald, auf eine lange Strecke vom Ibo-(Lebe-)Fluß begleitet. Ihm fließen von rechts und links zahlreiche Wasserläufe zu, deren Ufer häufig versumpft oder tief in Fels eingeschnitten sind. Sie boten daher den schwachen deutschen Truppen günstige Verteidigungsstellungen. Nach heftigen Kämpfen hatte Ende März der französische Oberstleutnant Gutin Ngato besetzt. Nur 12 km westlich des Ortes stieß er bereits auf die von unseren Truppen vorbereitete Stellung am Moneffem-Fluß. Erst am 13. Mai räumten die deutschen Truppen diese Stellung, traten dem Feinde aber etwa 20 km westlich am Monjo bereits erneut entgegen. Heftige verlustreiche Kämpfe entbrannten um diese Stellung, die schließlich vom Gegner eingeschlossen wurde. Einem Teil der Besatzung gelang am 31. Mai der Durchbruch durch die feindlichen Linien, der Rest, darunter 9 Europäer unter Oberleutnant d. Res. Bezirksamtmann



Kogalski, mußte sich am nächsten Tage ergeben. Leutnant d. Reg. Liebe wurde beim Durchbruch schwer verwundet; 30 farbige Soldaten sind gefallen. 2 Maschinengewehre wurden vom Feinde erbeutet. Auch die Verluste des Feindes waren schwer; er verlor 5 Europäer und etwa 75 Farbige. Ein Teil der farbigen Soldaten, denen der Durchbruch gelungen war, meuterte in Lomie, anscheinend von drei bei ihnen befindlichen farbigen Gouvernements-Ranglisten aufgehegt. Sie wandten sich über den Dschah-Posten nach Alono-Linga und Sangmelina und wurden schließlich durch gegen sie entsandte Truppen zerstreut. Ein Teil von ihnen stellte sich freiwillig, eine Anzahl wurde gefangen und erschossen oder fiel in den Gefechten, der Rest trat in Alade-Makei oder Bitam zu den Franzosen über.

In einer Stellung am Moanjo-Bach, etwa 25 km südöstlich Besam, wurde noch einmal versucht, den feindlichen Vormarsch auf Lomie aufzuhalten. Nachdem auch diese Stellung geräumt werden mußte, wurden wenige Tage darauf auch Besam und Assobam und am 25. Juni schließlich Lomie nach völliger Zerstörung dem Feinde überlassen. Während dieser mit einem Teil seiner Truppen sich gegen die von Afoasim über Alade-Makei vorgestoßene Abteilung Liebe wandte, folgte er mit seinen Hauptkräften den von Lomie auf den Dschah-Posten sich zurückziehenden deutschen Truppen. Nach heftigen Kämpfen ist am 10. Juli dieser Posten vom Feinde besetzt worden. Auch am Nordufer des Dschah bei Ebal vermochten sich unsere Truppen nicht mehr zu halten.

Der Osten.

In den ersten Monaten dieses Jahres war es der Ostabteilung unter Hauptmann Eymael gelungen, den bereits bis Bertua vorgedrungenen Gegner trotz seiner erheblichen Übermacht über den Kadei zurückzuwerfen. Nach Süden verlief die von den Franzosen gehaltene Linie über Molambi am Dume—Ngangela auf Zukaduma. Ein durch eine deutsche Abteilung unternommener, weit nach Norden ausholender Vorstoß von Dendeng über Bagari auf Gasa zur Störung der feindlichen rückwärtigen Verbindungen führte zu keinem unmittelbaren Erfolg, wenn auch die moralische Wirkung dieser kühn angelegten und ausgeführten Unternehmung nicht zu verkennen war. Im April mit stärkeren Kräften unternommene feindliche Angriffe auf unsere Stellungen bei Gadji, Beri, Nilussu, Wimbo und im Mensime-Gebiet wurden zurückgewiesen.

Nach Eintreffen von Verstärkungen überschritten im Juni die Franzosen den Kadei, nahmen am 23. Juni Gadji und drängten

schließlich die deutschen Truppen in die allgemeine Linie Tschetschari (ö. Bertua)—Njassi—Bokieffe (etwa 15 km ö. Ngangela) zurück. Die östlich dieser Linie gelegenen Ortschaften Beri und Ngilabe blieben zunächst von unseren Truppen noch besetzt. Anfang Juli fanden Geplänkel am Dume zwischen Ndungo und Njassi statt; ein Vorstoß auf der Straße Beri—Bertua wurde zurückgewiesen.

Bei Gadji wurde der Feind geworfen. Am 20. Juli wurde Tschetschari vom Feinde besetzt; doch kostete ihm der Erfolg 2 Europäer, 35 farbige Soldaten, während unsere Verluste nur aus einem schwerverwundeten Europäer, vier schwer- und fünf leichtverwundeten farbigen Soldaten bestanden. Am 20. und 21. Juli fanden erbitterte Kämpfe um die Stellung am Njingi-Fluß ö. Bertua statt. Hauptmann v. Brieien fand in ihnen den Heldentod. Unseren nach Räumung der Njingi-Stellung auf Bertua zurückgehenden Truppen folgten unmittelbar starke feindliche Kräfte, denen am 22. abends der Ort überlassen werden mußte. Nach vergeblichen Versuchen, bei Sikul, etwa 7 km ö. Dume an der Straße nach Bertua, den nachdrängenden Gegner aufzuhalten, wurde die Dume-Station von den deutschen Truppen zerstört und geräumt. Eine Aufnahmestellung bei Sibita auf dem rechten Dume-Ufer sicherte den Abmarsch auf der Straße nach Abong-Mbang. Leutnant der Reserve, Assessor Hegemann fiel hier in französische Gefangenschaft. Der Rückzug erfolgte unter fortgesetzten Kämpfen mit dem hart nachdrängenden Gegner, weshalb auch Abong-Mbang von unseren Truppen nicht gehalten werden konnte, vielmehr in der Nacht vom 28./29. Juli zerstört und geräumt werden mußte. Ein am Nachmittage des 29. Juli unternommener Gegenangriff brachte den Ort nur für einige Stunden wieder in deutschen Besitz. Der weitere Rückzug der deutschen Truppen scheint auf Alono—Linga erfolgt zu sein. Auf diesem Wege folgten feindliche Streitkräfte bis zum Ndunge-Sumpf, auf der südlich des Njong nach Westen führenden Straße erreichten sie Mbidolong. Auf der Straße Dume St.—Gele Mendula endlich sind französische Truppen bis Fos halbwegs Gele Mendula vorgebracht.

All diese hartnäckigen Kämpfe sind ein Beweis für den unbeugjamen Willen der Verteidiger Kameruns, durchzuhalten bis zum äußersten.

(Abgeschlossen 20. November 1915.)



III. Togo.

Auch weiterhin liegen seit der letzten amtlichen Veröffentlichung Nachrichten nicht vor, daß eine Änderung der im allgemeinen geordneten Zustände in den von den Feinden besetzten Teilen Togos eingetreten ist.

Die Handels- und Pflanzungsbetriebe deutscher Firmen können in dem englischen Teile Togos ihre Geschäfte nach wie vor unter den Einschränkungen führen, denen sonst die Betriebe im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland für geschäftliche Beziehungen mit den Feinden unterworfen sind. Allerdings hat nach der „African Mail“ vom 1. Oktober d. Js. die Handelskammer von Manchester mit Schreiben vom 13. August d. Js. bei der Kolonialbehörde in London Vorstellungen dahin erhoben, daß die deutschen Firmen in Togo „ohne wesentliche Einschränkung durch die englischen Behörden“ ihre Geschäfte betreiben können; diese Vorstellungen haben vorläufig dazu geführt, daß das Gouvernement der Goldküste, dem der englische Teil Togos angegliedert ist, über die Frage der Aufhebung dieser Handelsfreiheit Stellung zu nehmen hat. Wie weit durch dieses Vorgehen Schwierigkeiten für den Geschäftsbetrieb der deutschen Firmen zu befürchten sind, darüber ist bisher nichts bekanntgeworden.

Aus dem französischen Teil Togos liegen auch heute Mitteilungen nicht vor, die von einer Änderung in der Schließung der dort ansässigen deutschen Betriebe berichten.

Auch die Lage in der Tätigkeit der Missionen ist sowohl im englischen wie im französischen Teil Togos seit der letzten Veröffentlichung die gleiche geblieben. Während im englischen Teil die Missionen ohne erhebliche Störung von Seiten der Verwaltung arbeiten können, scheint die französische Verwaltung der Missionstätigkeit wenig Entgegenkommen zu zeigen.

In Ergänzung früherer Mitteilungen über die Ereignisse während des feindlichen Einfalls in Togo sei nachstehend im Auszug die Schilderung eines an der Verteidigung der Kolonie beteiligt gewesen Schutzgebetsbewohners über die Tätigkeit kleiner deutscher Abteilungen im Gebiet des Nonu gegen die Grenze von Dahomey gebracht. Wenn sie auch auf militärische Bedeutung keinen Anspruch erheben darf, so zeigt sie doch, welchen Schwierigkeiten und Hemmungen im einzelnen die ganz auf sich selbst gestellten Verteidiger unserer Kolonialgebiete infolge der primitiven Verhältnisse, des Klimas und der Natur in den Tropen ausgezeit sind, und in welchem Mißverhältnis auch Stärke, Ausrüstung und Ausbildung der Verteidiger Togos gegenüber den überlegenen englisch-französischen Einfallstruppen standen:

„Auf Station Sokode entwickelte sich ein regelrechter Feldlagerbetrieb. Uro Djabo von Paratan stellte die Reiter zum Patrouillen- und Potendienst. Die Reservisten des Bezirks waren eingezogen und eingekleidet, hunderte Lasten von Bohnen, Reis, Mais, Guineakorn usw. wurden als Proviant für die farbigen Träger und Soldaten zusammengetragen. Die Beamten im Bezirk wurden zur Station beordert und die Station Bassari erhielt Befehl, alle verfügbaren Lebensmittel nach Sokode zu senden und die Station zu räumen. Nach Bassari wurden 15 Reiter des Uro Djabo stationiert, die dort mit den Dolmetschern für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen sollten. Auf Befehl, mit den Polizeisoldaten, Kriegsmaterial und Lebensmitteln nach Namina zu rücken, wurde unser Abmarsch auf den 8. August abends festgesetzt. Die Zuhilfenahme der Verteidigung der Station Sokode wurde aufgegeben. Am Vormittag des 8. August hatte ein Auto aus Namina unser Maschinengewehr mit allen Ersatzteilen und Munition abgeholt. Am Mittag gingen verfügbare Wagen mit Lebensmitteln für die Verteidigung nach Namina ab, gegen Abend auch die Rindvieh- und Schweineherden. Der Assistent von Bassari mit Frau trafen am 8. August vormittags in Sokode ein, wo der Befehl von Namina eintraf, daß er zu einem Sonderauftrag im Laufe des Tages im Auto abgeholt würde. Pünktlich 10 Uhr abends erfolgte unser Abmarsch. Um 4 Uhr vormittags wurde in Audaje Raft bis 1 Uhr mittags gemacht und dann weitermarchiert. Nach einem Marsch von 55 km traf die Kolonne abends 8 Uhr 30 Minuten in Djabotaure ein. Am 10. August 4 Uhr vormittags Abmarsch und Eintreffen in Blita 9 Uhr vormittags. Hier fehlten bei Ankunft zwei Soldaten (Lamaleute), die in Djabotaure zurückgeblieben waren, um bei der zwischen Lamaleute und Lamaleuten ausgebrochenen Fehde tätig mit einzugreifen. Ebenso fehlten auch ein Teil der Reserveträger. Die zurückgebliebenen Soldaten wurden jedoch durch die nachfolgende Kolonne Mingenberg aufgegriffen und nach Namina gebracht. Wegen Überanstrengung der Träger erfolgte der Weitermarsch von Blita erst am 11. August 5 Uhr morgens. Gegen 11 Uhr vormittags trafen wir in Agbandi ein, von wo wir am 12. August bis Namassila marschierten. Hier wurde im Rathaus eine Fernsprechstelle eingerichtet.

In Sokode waren wir, jeder nur mit zehn oder 15 Patronen versehen, abmarschiert; durch Eilträger waren uns vom Bezirksamt Atakpame 2500 Patronen teilweise zugesandt worden. Der Munitionsbedarf für das Rechnungsjahr 1914 war bei Ausbruch des Krieges noch nicht in Sokode eingetroffen. Dagegen hatte die Station Mangu bereits im Mai 50 Kisten, die ganze für 1914 bestellte Munition, erhalten. Die Verzögerung in der Lieferung war dadurch entstanden, daß Kamerun mit Gewehr 98 unbewaffnet wurde, und wir dorthin unsere Munition 71 und Gewehre erhalten sollten. So kam es auch, daß unsere Leute im Jahre 1914 erst zweimal nach der Scheibe geschossen hatten, einmal fünf Schuß am Kaisersgeburtstagsfest und ein zweites Mal bei Anwesenheit Seiner Hoheit des Herzogs am 1. April 1914. Gefechtschießen hatte zum letzten Male im Jahre 1912 stattgefunden. Mit eingezogenen Hauptlingspolizisten*) betrug die Stärke der Sokode-truppe 220 Mann.

*) Uniformierte, mit Zeitengewehr bewaffnete Eingeborene ohne die militärische Schießausbildung im europäischen Sinn; sie werden als Amtsboten und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Eingeborenenhöfen verwendet.



Von Njamassilla ab erfolgte der Abmarsch in der Nacht vom 12./13. August 1 Uhr. Ankunft in Awagome 11 Uhr vormittags. Nachmittags erfolgte der Weitermarsch nach Kamina. Inzwischen kam bei uns Munition von Kamina an. Ein Teil unserer Kolonne — 80 Mann — marschierte auf Buschpfaden über Agblekove—Agbalove gegen Tschetti, mit dem Befehl, den sich stellenden Feind anzugreifen. Die Hauptmacht (etwa 140 Mann) marschierte nach Njamassilla zurück und versuchte über Kpedji nach Tschetti vorzudringen, um sich mit der anderen Kolonne zu vereinen. Tschetti, hart an der Togo—Dahomey-Grenze gelegen, war als stark besetzt gemeldet worden. Nach der Verteilung der Munition hatte jeder Mann doch nur 50 bis 60 Patronen in Besitz; ich marschierte um 2 Uhr nachmittags mit meinen Leuten, von denen drei Gefreite beritten waren, mit einem Führer aus Awagome über Agbalove—Baruba auf Buschpfaden dem Monu zu. Buschpfade sind an und für sich schon schlecht, aber dieses schmale Geröllbett, in dem im Gänsemarsch marschiert wurde, war noch viel schlechter; dabei war das Gelände durch hohen Busch und Elefantengras unübersichtlich, so daß jedes kleine am Pfad liegende Eingeborenengehöft mit aller Vorsicht durchsucht werden mußte. Unter diesen Verhältnissen hatte ich erst gegen 6 Uhr abends Nobi am Monu passiert, als ein Bote mich schweißtriefend einholte mit dem schriftlichen Befehl: „Sofort Rückmarsch antreten“. Was halfs, es mußte der hundsgemeine Weg in der einsetzenden Dunkelheit wieder zurückgemacht werden; dabei kam es oft vor, daß die Kolonne ganz auseinanderriß oder dieser oder jener bei Hindernissen, die am Tage umgangen werden konnten, stürzte, trotzdem an der Spitze und am Ende der Kolonne mit Laternen geleuchtet wurde. Hundsmüde langten wir gegen 11 Uhr abends in Awagome wieder an, wo die anderen schon Lager bezogen hatten, d. h. nach Abjütterung mit gekochten Bohnen sich am Nachfeuer zum Schlafen niedergelegt hatten. An diesem Tage hatten die Leute von 1 Uhr morgens bis 11 Uhr abends ungefähr 82 km zurückgelegt, gewiß eine beachtenswerte Leistung!

Nach dreistündigem Schlaf auf der Decke ging's am 13. August, 3 Uhr vormittags, weiter nach Kamina, wo wir gegen 9 Uhr vormittags eintrafen. Hier wurde uns ein Lagerplatz angewiesen, auf dem wir unsere Zelte aufschlugen und die Soldaten kleine Grassütten mit Palmblätterdach aufbauten; denn die Regenzeit setzte recht empfindlich ein.

Die Großmünkenstation Kamina sollte so lange wie möglich gehalten werden. Die erforderlichen Maßnahmen konnten sich aber aus Mangel an Munition und Soldaten nur auf eine Verteidigung der Anmarschstraßen beschränken. Am gleichen Tage unseres Eintreffens in Kamina wurde eine Abteilung unter Führung des Hauptmanns Pfäebler zusammengestellt, die sich dem Feind, der von Süden auf der Bahulinie im Anmarsch war, entgegenstellen sollte.

Die Abteilung war etwa zwei Kompagnien Farbige, 20 Europäer und ein Maschinengewehr stark. Bei dem unglücklichen Gefecht bei Agbeluwoi wurde die Kolonne zeriprennt, Hauptmann Pfäebler fiel. Das Maschinengewehr fiel in die Hände der Feinde.

Inzwischen war bekannt geworden, daß das Maschinengewehr der Station Mangu sich auf dem Marsch nach Kamina befand und Gefahr bestand, daß es von feindlichen Truppen, die den Bezirk Solode unsicher machten, abgefangen würde. Um dieses zu verhindern, fuhren am 15. August, abends 9 Uhr, zwei Autos mit der erforderlichen Mannschaft nach Solode ab, um das Maschinengewehr abzuholen.

Auf dem Wege zwischen Njamassilla und Agbandi rannte das eine Auto an einen Brückenstein an und wurde nur dadurch vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt, daß es mit mäßiger Geschwindigkeit fuhr und mit verbogener Achse an dem Stein hängen blieb. Die Insassen hatten außer leichten Quetschungen keinen Schaden genommen und konnten zu Fuß nach Njamassilla zurückkehren. Das andere Auto kam morgens um 7 Uhr in Solode an (179,4 km), nachdem es gegen 3 Uhr morgens einen kleinen Defekt gehabt hatte. In Solode erwartete uns bereits die Abteilung aus Mangu mit dem Maschinengewehr und 18 farbigen Soldaten, die von Vasilu, wo sie ein Gefecht mit französischen Truppen gehabt hatte, über Medjo nach Solode marschiert war. Gegen 10^{1/2} Uhr vormittags setzte sich die Abteilung mit dem Maschinengewehr auf der Straße nach Atalpame in Marsch, während wir im Auto den Abmarsch deckten und nachfuhren; sie traf in Kamina mit nur 18 Mann ein; es war der Rest von 120 Mann der Mangu-Polizeitruppe — alle anderen waren entlaufen!

Am 19. August, abends 8^{1/2} Uhr, erhielt ich den Befehl, mit 30 Mann die Feldwache am Monu, nordöstlich von Kamina, zu verstärken und gegen Tschetti an der Togo—Dahomey-Grenze aufzuklären. Um 9 Uhr rückte ich mit 30 Farbigen über Atalpame, Awagome, Agbalove, Baruba. Den schlechten Weg kannte ich bereits zur Genüge. In Robinbi Nobi vereinigte ich mich am nächsten Morgen um 8 Uhr vormittags mit der Feldwache, nachdem ich mit einständiger Pause die ganze Nacht marschiert war. Hier traf ich mit unserer Reiterpatrouille zusammen, die auch gegen Tschetti aufzuklären hatte. Der Standort der Feldwache wurde unmittelbar an das rechte Flußufer verlegt und hier eine Verteidigungsstellung an der Übergangsstelle eingerichtet. Hierauf zog ich mit 20 Mann über den Monu auf einem Buschpfad gegen Tschetti als Patrouille gegen den Feind, vor mir die Reiterpatrouille. Jenseits des Monu nahm uns leichter Wald mit hohem Unterholz auf. Im üblichen Gänsemarsch mit vorgezogener Sicherung ging es auf dem schmalen Buschpfad in schwüler Tageshitze dahin.

Gegen 2 Uhr nachmittags wurde eine kurze Mittagsrast in einem Graben gehalten, wo in einigen Felsvertiefungen überfließendes Regenwasser zur Löschung des Durstes einlud. Gegen 6 Uhr abends halt an einer Anzahl Felsblöcke, wo auch die Reiterpatrouille rastete. Zur Sicherung wurde sofort eine Staudpatrouille auf dem Pfad ungefähr 1000 m vorgeschoben. Regenwasser fand sich genügend in den Felslöchern, nur die Verpflegung war knapp und mußte von rückwärts vom Monu erfolgen, weil die ganze Gegend vom Monu bis zur französischen Grenze unbewohntes Waldgebiet war. Ich hatte von Kamina nur das Notwendigste von meinen Sachen mitgenommen; eine Stocklast, Getränke und Kleiderlast — alles übrige nebst dem Koffer mit meinen sämtlichen Papieren stand im Zelt in Kamina. Am 21. August früh ritt die Reiterpatrouille wieder der Grenze zu. Ich hatte ihr acht von meinen Leuten zur Verstärkung abgegeben, die auch vor dem ersten Tschettidorf in Aktion treten konnten; dort stellte sich ihr eine feindliche Patrouille in den Weg, die aber vor dem Feuer meiner Leute im Busch verschwand. Ich hatte während der Abwesenheit der Reiterpatrouille durch dreistündige Patrouillen nach der Grenze hin aufzuklären versucht und mich selbst einer Patrouille angeschlossen.

Ein ungefähr 10 km voraus am Pfad gelegener Hügel erdichten mir als Standort geeigneter als die Felsblöcke. Am Nachmittag meldeten sich bei mir 20 Mann, die mir von Kamina zur Verwendung zu-



geteilt waren. Fünf davon teilte ich als Verbindungsleute mit der Feldwache am Monu ein, sie waren angewiesen, als Staffettenmeldungen von mir weiterzubefördern; fünf andere hatte ich am gleichen Nachmittag vorgebracht, sich in die Nähe der ersten Trichterdörfer zu schleichen und mir Nachrichten über die Stärke der Besatzungen zukommen zu lassen. Die Meldung erwartete ich möglichst noch am Abend oder in der Nacht, spätestens aber am nächsten Morgen an der Höhe „80 m“, die ich ihnen genau zeigen konnte. Den Rest von 10 Mann dieser Leute schickte ich am 22. August früh vor meinem Abmarsch voraus: sie sollten erkunden, ob die Wasserstelle hinter der Höhe „80 m“ noch vom Feinde frei sei. Die am Abend vorgeschickten 5 Mann sowie die letzten 10 Leute sind nicht wieder zurückgekehrt, offenbar sind sie langsam und klanglos zum Feind übergegangen; vielleicht haben sie sich auch gefangennehmen lassen. Am 22. August früh ritt die Reiterpatrouille vom Monu zurück, und ich zog mit meinen Leuten in strömendem Regen nach der Höhe „80 m“. Ungünstig war, daß die am Pfad gelegenen Felsblöcke und Höhlen als Ausguck nicht geeignet waren, weil das Gewirr der Baumkronen jede Aussicht auf den Pfad verhiinderte, wie ich dies auch auf einen von Kamina kommenden Befehl, diese Höhen zu besetzen, nach dort gemeldet hatte. Ich mußte mich daher auch bei Ankunft an der Höhe „80 m“ unmittelbar an den Pfad halten und stellte mich daher etwa 300 m vorwärts der Höhe und südlich des Pfades — jedoch in seiner nächsten Nähe — auf. Es war morgens 8³⁰, als eine feindliche Abteilung auf ungefähr 500 m gemeldet wurde, die nicht den Pfad benutzte, sondern aus nördlicher Richtung kommend sich den Weg quer durch den Busch auf die Höhe „80 m“ zu bahnte. Sie bedrohte also meine Rückzugslinie und schnitt die Verbindung mit der Feldwache ab, wenn es ihr gelang, den Pfad zu besetzen.

Ich beschloß, mit meinen 19 Leuten den Feind anzugreifen und aufzuhalten, auch schon aus dem Grunde, um genaue Stärke des Gegners, die in dem hohen Unterholz nicht zu erkennen war, melden zu können. Ich ließ meine Leute dicht am Pfad ausschwärmen und eröffnete auf den im Gänsemarsch befindlichen Gegner auf 175 bis 200 m Schnellfeuer. Der Gegner erwiderte das Feuer.

Obwohl meine Leute in der Schützenlinie sich sehr geschickt gegen Sicht gedeckt hatten, so blieb doch nicht aus, daß sich die feindlichen Schützen auf meine Stellung bald eingeschossen hatten.

Es kam dies daher, daß jeder Schuß in kniender oder stehender Stellung abgegeben werden mußte, um die feindliche Schützenlinie, die aus kniender Stellung schoß, sehen zu können. Ich merkte bald, daß ich mich einem bedeutend überlegenen Gegner gegenüber befand, dessen Feuerüberlegenheit noch durch ein modernes Mehrladegewehr (Modell 1907, drei Patronen im Rahmen, raudlos, verkupfertes Zylinderrohr) in einem Modell 71 gegenüber sehr verstärkt wurde. Dazu kam noch, daß die Luft im Waldgebiet durch den in der Nacht und am Morgen gefallenen Regen derart mit Wasser übersättigt war, daß der Pulverdampf von unserm 71-Gewehr unmittelbar vor der Mündung liegen blieb und dem Feind ein gutes Ziel bot. Meine Leute hielten sich ausgezeichnet. Auffällig ist es gewesen, daß während des Feuergefechts nicht ein einziger Europäer in der feindlichen Schützenlinie zu sehen war, obwohl ich vor jedem Schuß, den ich abgab, die ganze Front des Feindes abrichtete. Nachdem mir gemeldet worden war, daß am rechten Flügel bereits mehrere Mann gefallen, ein Reservist schwer verwundet und zwei Leute links von mir tot gefagt

wurden, gab ich den Befehl, sich vom rechten Flügel einzeln zurückzuziehen, sich hinter dem Hügel zu sammeln und im Eilmarsch nach dem Monu zurückzumarschieren. Zugleich schickte ich meinen Jungen mit der erforderlichen Meldung, besonders über die Stärke des Gegners, zurück. Die feindliche Abteilung bestand aus ungefähr 100 bis 120 Senegalesen mit 9 Europäern (Offiziere, Unteroffiziere und Sanitätspersonal).

Über das weitere Schicksal der früher in Dahomey gefangen gewesenen Deutschen ist seit der letzten Veröffentlichung die amtliche Nachricht eingegangen, daß diese Deutschen nach Nordafrika und, soweit Gesundheitsrücksichten vorlagen, nach Frankreich gebracht worden sind. Wo in Nordafrika und Frankreich die einzelnen dieser Gefangenen untergebracht sind, steht auf Grund von hier eingegangenen Privatnachrichten nur teilweise fest. Es sind Schritte getan, eine amtliche Namensliste über die „Dahomey-Gefangenen“ in den einzelnen Lagern von Nordafrika und Frankreich zu erhalten. Durch die Verbringung der „Dahomey-Gefangenen“ nach Nordafrika und Frankreich schien die französische Regierung eine allgemeine Besserung in ihrer Lage eintreten lassen zu wollen. Diese Erwartung ist leider nicht in vollem Umfang erfüllt worden. Denn durch eine Anordnung der französischen Regierung ist für diese Gefangenen jeglicher Postverkehr, also Absendung und Empfangen von Briefen, Einzelpaketen, einzelnen Postanweisungen gesperrt. Die Anordnung ist als „Vergeltungsmaßregel“ dafür bezeichnet worden, daß den französischen Bewohnern der von den deutschen Truppen besetzten Gegenden Frankreichs der Postverkehr mit dem unbesetzten Teile Frankreichs nicht gestattet sei. Da dieses Vorgehen durchaus ungerechtfertigt ist, hat die Regierung ungesäumt die erforderlichen Schritte zur Aufhebung des Postverbots unternommen. Bedauerlicherweise haben die Vorstellungen zu einer befriedigenden Erledigung der Angelegenheit noch nicht geführt, so daß die Regierung ihrerseits vor der Frage der Einführung von Vergeltungsmaßregeln steht.

Um die durch das Verbot drückend gewordene Lage der „Dahomey-Gefangenen“ einigermaßen zu lindern, sind, da Sammelsendungen von Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln zugelassen sind, amtlicherseits Verhandlungen wegen solcher Sendungen mit dem Zentralkomitee des Roten Kreuzes, Abteilung für Gefangenenfürsorge, in Berlin gepflogen worden. Dieses hat in dankenswerter Weise die Übermittlung solcher Sendungen und das Herbeschaffen von freiwilligen Beiträgen für diese Hilfsaktion übernommen und in die Wege geleitet. Hierdurch wird ermöglicht, die „Dahomey-Gefangenen“ mit Rücksicht auf den empfindlichen Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht in Nord-



africa und mit Rücksicht auf den Winter in Frankreich mit warmer Kleidung zu versorgen. Inzwischen ist auch die in der letzten Veröffentlichung erwähnte Sendung von Tropenkleidungsstücken, sonstigen Bedarfsartikeln und Chinin nicht, wie ursprünglich geplant, in Dahomey, sondern Mitte September d. Js. in Casablanca angekommen und von da weiter nach Algier abgegangen. Die Sachen werden inzwischen an die Gefangenen dort ausgeteilt worden sein.

Ferner hat sich die Regierung angelegen sein lassen, geeignete neutrale Persönlichkeiten zu gewinnen, die geneigt sind, die Unterbringung, Verpflegung und Behandlung der „Dahomey-Gefangenen“ in den Lagern in Nordafrika zu prüfen. Die Verhandlungen hierwegen sind soweit gediehen, daß die Personen, die sich bereit erklärt haben, in allernächster Zeit sich nach Nordafrika auf den Weg machen werden. Schließlich sind die erforderlichen Schritte getan, die Lage der aus Gesundheitsrücksichten nach Frankreich selbst verbrachten „Dahomey-Gefangenen“ durch einen Beauftragten der amerikanischen Botschaft in Paris prüfen und feststellen zu lassen.



IV. Südwestafrika.

Seit dem Abschluß der Kapitulation am 9. Juli d. Js. sind aus dem Schutzgebiet nur wenige Nachrichten über die Verhältnisse dortselbst hierher gelangt.

Auf Grund der Kapitulationsbedingungen wurden die bei der Mobilmachung zur Schutztruppe eingezogenen Offiziere und Mannschaften des Weurlaubtenstandes entlassen, um zu ihren bürgerlichen Berufen zurückzukehren, während von der aktiven Truppe, wie jetzt bekannt geworden ist, der größte Teil der Offiziere in Danjande in der Nähe der Otavibahn westlich des Waterberges und 3 Offiziere und die gesamte Mannschaft in Aus an der Bahn Lüderitzbucht—Keetmanshoop untergebracht worden sind.

Die im Verlauf des Krieges in Gefangenschaft geratenen und nach Südafrika überführten Offiziere und Mannschaften sind nach Südwestafrika zurückgebracht und dort, sofern sie dem aktiven Stand angehörten, nach Danjande bzw. Aus geschickt, sofern sie zum Weurlaubtenstand gehörten, innerhalb des Schutzgebietes entlassen worden. Die jeiner Zeit aus Lüderitzbucht und die im Laufe des Krieges von anderen Orten des Schutzgebietes aus irgendwelchen Gründen nach Südafrika in Konzentrationslager verbrachte Zivilbevölkerung ist ebenfalls an ihre früheren Wohnsitze im Schutzgebiet zurückgesandt worden.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande liegen noch wenige sichere Mitteilungen vor. Der Nachrichtenübermittlung scheinen noch große Schwierigkeiten bereitet zu werden. Man hat durchaus den Eindruck, daß die feindliche Verwaltung alle Nachrichten, die die Wahrheit über die derzeitigen Zustände im Lande ans Licht bringen könnten, unterdrückt.

Sicher ist, daß das Land, soweit es unmittelbar vom Kriege berührt worden ist, gelitten hat. Nach allem, was bisher bekannt geworden ist, müssen Engländer und Buren in einer geradezu unsinnigen Art und Weise gehaust haben. Wie der Korrespondent eines holländischen Blattes aus Kapstadt mitteilt, wurde systematisch geraubt und geplündert, wo sich überhaupt eine Gelegenheit dazu bot. Von der Plünderung wurden in erster Linie die zum Teil von der Bevölkerung geräumten kleineren Orte und allein stehende Farmen betroffen, während z. B. Windhuk davon verschont geblieben sein soll. Ganze Züge und Wagenkolonnen mit Hausgerät aller Art sollen zum Abtransport nach der Kapkolonie gelangt und große Herden geraubten Viehes dorthin abgetrieben worden sein. So ist vieles, was nach dem unglücklichen Aufstand der Jahre 1904/07 unter Aufwand von großer Mühe, Arbeit und Geld neu entstanden war, wiederum der Vernichtung anheimgefallen. Daß auch unter den Eingeborenen einige unruhige Elemente sich die Gelegenheit zu rauben und zu plündern nicht entgehen ließen, war nach Lage der Dinge anzunehmen. Auf welche Ursachen der Aufstand der Rehobother Bastards zurückzuführen ist, steht noch nicht fest. Aus dem, was bis jetzt darüber in Erfahrung gebracht werden konnte, geht hervor, daß die führenden Kreise unter ihnen schon seit Kriegsbeginn mit dem Feinde in Verbindung standen und daß der Aufstand daher von außen genährt worden ist.

Zur Zeit soll im Lande Ruhe herrschen. Die Südafrikanische Union scheint bemüht zu sein, die wirtschaftlichen Verhältnisse möglichst schnell wieder zu beleben. Diese Bemühungen scheinen sich allerdings nur einseitig auf die Förderung der Interessen der südafrikanischen Kaufleute zu erstrecken, die in Windhuk und anderen Hauptplätzen des Landes Niederlagen zu errichten die Erlaubnis erhalten haben.

Die Nationalbank von Südafrika hat in Lüderitzbucht eine Zweigstelle errichtet und soll dasselbe für Swatopmund und Windhuk planen.

Einfuhr von Waren darf nur über See und über die Häfen von Lüderitzbucht und Walfischbucht erfolgen. Waren südafrikanischen Ursprungs genießen Zollfreiheit, während solche anderer Herkunft einem Eingangszoll nach den für die Union geltenden Zollgesetzen unterliegen.



Was den Diamantenabbau anbelangt, so scheint die Regierung der Union die Wiederaufnahme des Betriebes verlangt zu haben unter Wahrung der Rechte der Gesellschafter und Anteilseigner und unter Beibehaltung der Abgaben, die vorher dem deutschen Kolonialfiskus zutamen, jetzt aber für die Union und die allgemeine Landesverwaltung einbehalten werden.

Für das Post- und Telegraphenwesen gelten die gleichen Bestimmungen wie in der Union.

Die von der Schutztruppe auf ihrem Rückzuge nach dem Norden an vielen Stellen zerstörten Eisenbahnstrecken wurden zum Teil bereits während des Krieges, zum Teil später wieder hergestellt, die gesprengten Brücken durch Wehelsbauten vorläufig ersetzt und die ebenfalls zerstörten Wasserversorgungsanlagen durch Erbohrungsarbeiten und Aufstellung neuer Wasserbehälter wieder instand gesetzt. Zur Zeit sollen alle Bahnen wieder in Betrieb sein.

Schon während des Krieges hatte die Südafrikanische Union, zunächst aus strategischen Gründen, mit dem Bau einer Bahn von Prieska in der Kapkolonie nach Upington am Oranjesfluß und von dort nach Kalkfontein in Deutsch-Südwestafrika, dem Endpunkt der Nord-Südbahn, begonnen, der nunmehr fertiggestellt sein soll. Was der südafrikanischen Regierung noch an rollendem deutschen Eisenbahnmateriale in gebrauchsfähigem Zustand in die Hände gefallen ist, ist nicht bekannt. Ein großer Teil der Lokomotiven soll jedoch vor der Preisgabe unbrauchbar gemacht worden sein.

Aus englischen Nachrichten hatte man seinerzeit den Eindruck gewonnen, als ob den südafrikanischen Streitkräften bei der Besetzung Windhuk die dortige große drahtlose Station sozusagen fast unbeschädigt in die Hände gefallen sei. Auch neuerdings wieder wurde die Nachricht verbreitet, daß, nachdem es gelungen sei die von den Deutschen beiseite geschafften wichtigen Apparateile zu ersetzen, die Station bald wieder voll betriebsfähig sein würde. Diese Hoffnung dürfte sich als verfehlt erweisen. Aus eigener Kunst werden die Engländer diejenigen Teile, die seinerzeit entfernt und vernichtet worden sind, nicht wieder ersetzen können. Nur durch eine vollkommene Neuanlage nach ihrem eigenen System, wobei ihnen allerdings die stehengebliebenen Türme zugute kommen werden, könnten sie sich die Station nutzbar machen.

Auf Grund der Bestimmungen der Genfer Konvention hat die südafrikanische Regierung die Rücksendung des Sanitätspersonals der Schutztruppe nach Deutschland angeordnet. Der erste Transport, bestehend aus 14 Sanitätsoffizieren, 2 Stabsapothekern, 1 Zivilarzt und 37 Sanitäts-

mannschaften, ist am 17. November hier eingetroffen. Die Ankunft eines weiteren Transportes steht bevor.

3

V. Besitzungen in der Südsee.

1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet.

Aus dem Schutzgebiet sind seit der letzten Mitteilung Nachrichten nur äußerst spärlich hierher gelangt. Die Bemühungen, wieder einen regelrechten Postverkehr mit den Südseebesitzungen herzustellen, haben bis jetzt leider zu einem Erfolge nicht geführt. Die englische Regierung steht vorläufig noch auf dem Standpunkt, daß die Deutschen in den besetzten Schutzgebieten in postalischer Hinsicht nicht besser behandelt werden könnten, als die feindlichen Untertanen in den englischen Besitzungen. Sie hat indessen zugesagt, darüber noch die Kolonialregierungen zu hören. Ob und zu welchem Erfolge die Verhandlungen führen werden, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen.

Inzwischen sind die letzten Beamten aus dem Schutzgebiet abgereist. Soweit ihre Wahrnehmungen reichen, sind besondere Ereignisse, so namentlich erhebliche Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, nicht eingetreten.

B. Inselgebiet.

Auch aus dem Inselgebiet liegen nur wenige direkte Nachrichten seit der letzten Mitteilung vor. So viel steht aber fest, daß die Japaner nach wie vor die Inseln besetzt halten und nicht, wie früher mehrfach gemeldet wurde, den Australiern dort Platz gemacht haben.

Bemerkenswert ist ein unter dem 13. August d. J. in der Nr. 31 des „Ostasiatischen Lloyd“ erschienener Artikel: „Die Japaner in der Südsee.“ Von Interesse ist hieraus namentlich folgende Stelle, die deshalb wörtlich wiedergegeben werden soll:

„Augenblicklich machen die Japaner große Anstrengungen, die Eingeborenen in jeder Beziehung für sich zu gewinnen. So sind am 28. Juli 22 Häuptlinge der verschiedenen Inseln in Japan angekommen, und zwar drei von Truk, vier von Ponape, drei von Jaluit, drei von Mutsaie, drei von Saipan, drei von Palau, zwei von Jap und einer von Angaur. Diese Häuptlinge, alles meist einfache Naturkinder, sind in Japan der Gegenstand aller Bewunderung, und man bemüht sich, ihnen den Aufenthalt in Japan recht genussreich zu gestalten. Im ganzen sind drei Wochen für Besichtigungen usw. vorgesehen. Wenn man dabei liest, daß die Manaker Automobil fahren, der Truk-Häuptling im Eisecker Schaulügle mitmacht oder die ganze Gesellschaft amtlich von den Offizieren der Marine in ihrer Meise zum Festessen ein-



geladen ist, so mutet das den Kenner der Südsee-Verhältnisse etwas eigenartig an. Der Häuptling von Kusaie hat denn auch in einer Rede, die ihm jedenfalls von den Japanern suggeriert war, erklärt, daß ihm das japanische Gesetz weit besser zusage als das deutsche und es sich unter ihm besser leben lasse; mit dem jetzigen Besuch Japans sei ihm ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Die armen törichten Kerle!"

Auf den Marianen-Inseln Rota und Saipan scheint ein Taifun Verheerungen angerichtet zu haben. Eine amtliche Mitteilung hierüber liegt indessen noch nicht vor, doch sind Schritte eingeleitet worden, um näheres über die Vorgänge auf den Inseln in Erfahrung zu bringen.

2. Samoa.

Was hinsichtlich der Post- und Telegraphen-Verbindung bei Deutsch-Neuguinea gesagt worden ist, gilt auch für Samoa, und zwar in noch höherem Maße. Die neuseeländischen Behörden sind dort nach wie vor bestrebt, jeden Verkehr der Deutschen im Schutzgebiet mit der Heimat mit den schärfsten Mitteln zu verhindern.

Für die Zeit seit der Besetzung des Schutzgebiets durch die Neuseeländer bis einschließlich Juni d. Js. liegt nunmehr eine Finanzübersicht der Okkupationsbehörde über die Einnahmen und Ausgaben vor.

Danach haben die Einnahmen in der Zeit bis einschließlich März d. Js. 895 204,46 *M* und die Ausgaben 435 404,16 *M* betragen. Von April bis Juni d. Js. sind 225 680 *M* eingegangen und 220 033 *M* ausgegeben worden. Soweit sich von hier aus übersehen läßt, können die Einnahmen an Zöllen und Steuern als normal bezeichnet werden. Dagegen ist bei der Kopfsteuer der Eingeborenen ein Ausfall von mehr als der

Hälfte des Etatsbolls zu verzeichnen. Der Grund hierfür ist indessen aus der Zusammenstellung nicht zu erkennen.

Neue einschneidende Verordnungen sind seit der letzten Mitteilung, so weit die Zeitungsnachrichten reichen, nicht ergangen.

Über den Gesundheitszustand und die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen aus Samoa, die auf der Insel Motuihi bei Auckland (Neuseeland) interniert sind, ist inzwischen ein amtlicher Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Auckland eingegangen. Der Generalkonsul hat die Kriegsgefangenen mit Genehmigung der Behörde am 3. Juli d. Js. besucht und alle auf der Insel internierten Deutschen mit Ausnahme des Gouverneurs, der an Erklärungsfolgen litt, in guter Gesundheit angetroffen. Tagsüber sei den Gefangenen erlaubt, sich frei auf der Insel zu ergehen; wenn nötig, dürften sie auch unter Bewachung nach der Stadt Auckland gehen, um Einkäufe zu besorgen, den Zahnarzt oder einen anderen Arzt aufzusuchen usw. Unter den deutschen Gefangenen selbst befände sich ein Arzt, ein anderer besuche die Insel zweimal in der Woche, außerdem habe die Insel telephonische Verbindung mit Auckland.

Seine gesamten Eindrücke faßte der Generalkonsul sodann in folgenden Worten zusammen:

„Mir wollte es scheinen, als bot dort kaum etwas zu besonderen Bemerkungen Anlaß. Gewiß leben die Beamten dort unter Bedingungen, die weit verschieden von denen sind, an die sie bisher gewöhnt waren; die Einrichtungen gleichen indessen ziemlich denen, wie man sie daheim in einer Sommerfrische antrifft.“

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Kamerun.

Englische Umtriebe in Kamerun.

In einer in Kamerun während des Krieges aufgefundenen englischen Druckschrift „British Heroes“ findet sich die Lebensgeschichte eines in Kamerun gefallenen englischen Offiziers, Hauptmanns L. Wicham, der anscheinend in Nigerischen Diensten gestanden hat. Dieser Nachruf enthält folgende beachtenswerte Bemerkungen:

„It has long been the habit of roving gentlemen from our South

„Schon immer haben »Freibeuter« aus unseren jüdischafrikanischen Besitzungen

African dominion to journey up to the Cameroons and organise trouble, sell the natives rifles and ammunition and even help them »pot« a few Germans. This sort of thing is not encouraged by our Government, but one cannot help having some sympathy with the daring adventurers who do it.“

die Gewohnheit, nach Kamerun zu gehen, dort Urube zu stiften, den Eingeborenen Gewehre und Munition zu verkaufen und ihnen sogar beizustehen, Deutsche über den Haufen zu schießen. Zwar wird derartige Treiben von unserer Regierung nicht unterstützt; doch kann man diesen wegenen Abenteuern eine gewisse Sympathie nicht versagen.“



Daran anschließend wird besonders betont, daß Hauptmann L. Wicham sich von derartigen Nachenschaften ferngehalten habe.

Nach der Art, wie diese Bemerkungen in den Nachruf eingeflochten sind, hat es den Anschein, als sei den Offizieren und Beamten der englischen Besitzungen an der Westküste diese politische Wahlarbeit ganz allgemein bekannt gewesen.

Daß die Umtriebe der Duala anlässlich der Enteignung des Geländes für die Neustadt und Hafenanlagen in Duala von englischer Seite stark geschürt wurden, ist schon früher vermutet worden. Sichere Beweise waren aber nicht zu finden.

Auffallend war ferner, daß bei den Eingeborenen der Bezirke an der Westgrenze Kameruns immer wieder Hinterladergewehre auftauchten, deren Herkunft dunkel blieb.

Die erwähnten Bemerkungen der Gelegenheitsdruckschrift „British Heroes“ werfen ein neues Licht auf diese bisher unaufgeklärt gebliebenen Tatsachen.

Deutsch-Südwestafrika.

Die Südafrikanische Union und der Angriff auf Deutsch-Südwestafrika.

Darüber, daß die Mehrzahl der Buren in ihrem Herzen das Eingreifen der Regierung Bothas in den Weltkrieg durch den Angriff auf Deutsch-Südwestafrika mißbilligt, kann nach allen aus Südafrika vorliegenden Nachrichten kein Zweifel bestehen. Allerdings hat nur ein geringer Teil den Mut gefunden, dies Gefühl tatkräftig zum Ausdruck zu bringen. Wie nunmehr aus einem in der Wochenchrift »The African World« veröffentlichten „offenen Brief“ hervorgeht, sind auch englisch-südafrikanische Kreise, die ohne weiteres als nicht-deutschfreundlich anzusehen sind, mit der Bothaschen Angriffspolitik nicht einverstanden. Der in diesem „offenen Brief“ dargelegten Auffassung ist eine besondere Bedeutung noch insofern beizumessen, als der Verfasser des Briefes ein früheres Mitglied des Ministeriums Botha, der Finanzminister H. C. Hull ist, der seit seinem Rücktritt in näheren Beziehungen zu der südafrikanischen Minenwelt steht. Hull führt in seinem offenen Brief zunächst aus, man könne die Tatsachen nicht leugnen, daß der Rassengegensatz zwischen Buren und Engländern in der Südafrikanischen Union wieder erwacht und in einigen Teilen des Landes scharfer geworden sei denn je. Man stehe vor einer entscheidenden Wendung in dem Geschick der Südafrikanischen Union; er wolle sich bei der

rein sachlichen Prüfung der vorliegenden Lebensfragen weder vom Rassenstandpunkt, noch von persönlicher Vorliebe für Botha oder für Herzog leiten lassen.

Was uns aus seinen Ausführungen naturgemäß am meisten interessiert, sind seine Äußerungen über den Angriff auf Deutsch-Südwestafrika; er sagt darüber wörtlich folgendes:

„Ich denke nicht, daß es richtig sein würde, mit Stillschweigen hinwegzugehen über die unglücklichen Ereignisse des letzten Jahres und die Ergebnisse, die von ihnen stammen, oder zurückzuschrecken vor einer Äußerung meiner Meinung über die Frage der Invasion von Deutsch-Südwest. Ich weiß vollkommen, daß viele meine Ansichten über diese Angelegenheiten nicht teilen, und daß es für mich der leichtere Weg sein würde, gar nichts darüber zu sagen — zumal die Leidenschaften noch entflammt und die Gefühle noch aufgeregter sind. Aber ich glaube, der bessere und mutigere Weg ist, den unangenehmen Tatsachen ins Antlitz zu blicken und ihnen nicht auszuweichen. Nun darf ich gleich vorweg sagen, daß ich immer der Meinung gewesen bin und auch noch bin, daß die Politik des Einmarsches in Deutsch-Südwest ein schwerer politischer Fehler war, und daß infolge dieses Fehlers viele von den Unruhen, die im letzten Jahre sich erhoben, entstanden sind. Ich suche nicht einen Augenblick lang die Handlungsweise derer zu rechtfertigen, welche zur Rebellion schritten oder welche die Waffen aufnahmen gegen die gesetzmäßige Autorität. Im Gegenteil, ich bin sehr unzufrieden mit denen, welche die Rebellion anstifteten, und sage, ihre Handlungsweise war falsch und gänzlich ungesetzmäßig. Aber ich behaupte, daß, als unsere Regierung mit der Reichsregierung den Vertrag abschloß, in Deutsch-Südwest einzufallen (!), sie völlig ermangelte, die starken Gefühle richtig einzuschätzen, welche unter einer großen Anzahl der holländisch sprechenden Bevölkerung gegen eine Invasionspolitik bestanden.“

Ich glaube, daß das Verlangen der Reichsregierung in vollem Umfange zufriedengestellt worden wäre, wenn unsere Regierung sich bereit erklärt hätte, unser eigenes Land vor fremden Angriffen zu verteidigen, und wenn unsere Regierung gleichzeitig Freiwillige aufgerufen hätte — wie das von allen anderen Kolonien mit Selbstverwaltung getan worden ist — um dem Reich auf den Schlachtfeldern Europas zu helfen, wo trotz allem das Schicksal Deutschlands und seiner Kolonien zu entscheiden sein wird.“

Soweit interessiert uns die warnende Stimme des früheren südafrikanischen Finanzministers Hull, der übrigens hierbei von sich aus noch einmal ausdrücklich feststellt, daß nicht etwa von Deutsch-Südwestafrika die Feindseligkeiten gegen

die Südafrikanische Union begonnen worden sind, daß vielmehr die Regierung Bothas auf Grund einer besonderen Abmachung mit der Londoner Regierung der Angreifer gewesen ist. Die von London völlig abhängig gewordene Regierung Bothas scheint nun weder auf die

beachtenswerte Warnung eines ihrer früheren Mitglieder noch auf andere hören zu wollen. Nach dem südwestafrikanischen Abenteurer soll das ostafrikanische folgen, ob zum Vorteil der Südafrikanischen Union, wird sich ja später noch herausstellen.

Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen.

Aus dem Arbeitsbereich des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

Ersatz für die in den deutschen Kolonien entstandenen Kriegsschäden.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

Dem Hohen Reichstage beehren sich das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft, und die ihm angeschlossenen 1100 Handelskammern, Städte, Missionen, wissenschaftlichen, kaufmännischen, industriellen und kolonialen Institute, Körperschaften und Firmen die ergebenste Bitte zu unterbreiten, bei der Reichsregierung dafür eintreten zu wollen, daß

1. den Deutschen für die in den deutschen Kolonien durch den Krieg entstandenen Schäden von Reichs wegen voller Ersatz in gleichem Umfange wie in anderen deutschen Gebieten, z. B. in Ostpreußen, gewährt wird;
2. seinerzeit das Entschädigungsverfahren möglichst vereinfacht und beschleunigt wird, sowie daß den Geschädigten schon vor endgültiger Feststellung des Schadens erforderlichenfalls durch Vorschüsse die rasche Wiederaufnahme ihrer Betriebe ermöglicht wird;
3. vor Festsetzung der Grundsätze des Entschädigungsverfahrens das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee gutachtlich gehört wird.

Durch feindselige Handlungen der Engländer und Franzosen gegen unsere Kolonien sind diese leider in den jetzigen Weltkrieg einbezogen worden. Deutsch-Südwestafrika, Togo, die Südsee-Kolonien und Kiautschou sind völlig vom Feinde besetzt, und auch von Kamerun befindet sich ein beträchtlicher Teil in feindlicher Hand. In Deutsch-Ostafrika ist es zwar bislang gelungen, die Feinde von den Grenzen fernzubalten; indessen ist dort nach beglaubigten Nachrichten die Insel Mafia von den Engländern besetzt worden. Infolge der feindseligen Angriffe sind vielen deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen und zahlreichen einzelnen

Deutschen in unseren Kolonien schwere Schäden zugefügt worden, und zwar sowohl durch Maßnahmen unserer Feinde als auch durch Verfügungen der eigenen Gouvernements, die mit der Verteidigung der Kolonien im Zusammenhang stehen. Es erachtet dem Komitee als unabwiesbare Pflicht des Deutschen Reiches, allen geschädigten Unternehmungen, die seinerzeit im Vertrauen auf den Schutz des Reiches in den Kolonien begründet wurden, vollen Ersatz der durch den Krieg entstandenen Schäden zu gewähren, und zwar in gleichem Umfange und nach möglichst gleichen Grundsätzen, wie dies in anderen Gebieten des Reiches geschieht.

Das Komitee hält es außerdem für wünschenswert, daß das Entschädigungsverfahren möglichst vereinfacht und beschleunigt wird. Eine große Anzahl von wirtschaftlichen Unternehmungen und zahlreiche Einzelbetriebe werden durch die Ereignisse des Krieges in eine schwierige, wenn nicht bedrohliche Lage gekommen sein. Solche Unternehmungen werden häufig nicht in der Lage sein, die Aufwendungen für Instandsetzung ihrer Betriebe, für Beschaffung von Saatgut und Erntebereitungsmaschinen sowie für die ersten Lohnzahlungen usw. aus eigenen Mitteln zu bestreiten; es erachtet daher unerlässlich, in solchen Fällen nicht erst die endgültige Festsetzung der Schäden abzuwarten, sondern den Geschädigten schon vorher Vorschüsse auf die ihnen später zuzubilligenden Entschädigungen zu gewähren, die sie in den Stand setzen, ihre geschädigten oder zerstörten Betriebe so schnell wie möglich wieder aufzunehmen.

Eine ausreichende Entschädigung der in den Kolonien infolge des Krieges entstandenen Schäden ist um so dringlicher, als es gilt, das Vertrauen des deutschen Volkes zu den in seinen Kolonien errichteten wirtschaftlichen Unternehmungen und zu dem darin investierten Kapital nicht nur zu erhalten und zu festigen, sondern es auch für die zweifellos kommenden neuen Aufgaben wirtschaftlicher Betätigung zu gewinnen.

Aus fremden Kolonien und Produktionsgebieten.

Frankreichs Ausfuhrpolitik im Rekrutierungsgebiet seiner schwarzen Armee.

Frankreich macht noch immer Anstrengungen, um seine Verluste auf den europäischen Kriegsschauplätzen durch Anwerbung farbiger Soldaten in Afrika auszugleichen. Ein Ministerialerlaß vom 2. Oktober 1915 hat den Erwerb von Grundstücken für die Vergrößerung des Lagers der Senegalschützen in Saint Louis (Westafrika) genehmigt. Aber auch die Rechnung für die bestellte Menschenware wird in Paris vorgelegt. Ein anderer Ministerialerlaß, der am 5. Oktober 1915 erging, mußte finanzielle Notstandsmaßnahmen des Generalgouverneurs, welche die reiche Kolonie Französisch-Westafrika schwer belasten, genehmigen. In der amtlichen Begründung heißt es wörtlich folgendermaßen: „Die Unzulänglichkeit der Einnahmequellen (la précarité des ressources) des Generaletats setzt die Regierung in die Zwangslage, einen Eingriff in die verfügbaren Bestände der Ausgleichsfonds von Guinea, der Elfenbeinküste, von Obersenegal und Niger zu machen, um es so zu ermöglichen, dem Zahltermin für die Halbjahrszinsen der Anleihen entgegenzuziehen.“ Die angesammelten Vermögen der Einzelkolonien werden hierfür stark vermindert, und zwar der Reservefonds von Guinea um 800 000 Fr., derjenige der Elfenbeinküste um 1 005 000 Fr., der von Obersenegal und Niger gleichfalls um 800 000 Fr. Die Reservefonds vom Senegal und vom Generalgouvernement werden nicht erwähnt, wahrscheinlich weil sie bereits aufgezehrt sind; denn Senegal, wo auch der Generalgouverneur seinen Sitz hat, ist die Kolonie, welche die meisten und besten schwarzen Hilfstruppen, die Senegalschützen, dem Herrscher Volk in Europa liefern muß und welche daher bisher schon am stärksten unter dieser Menschensteuer gelitten hat. Nun sollen auch die anderen Kolonien Westafrikas zu den Kriegslasten herangezogen werden; bei ihnen nimmt die französische Kolonialverwaltung, die sich so gern als die Trägerin von Recht und Zivilisation bezeichnet, kurzerhand eine Konfiskation der Vermögen vor, um damit dem Generaletat aufzuhelfen, der durch die Verschickung der unglücklichen schwarzen Schutzbefohlenen Frankreichs so sehr gelitten hat, daß er nicht einmal mehr die laufenden Zinsen seiner Anleiheschulden bezahlen kann.

Gabon.

Ausfuhrbeschränkung und Ausfuhrzoll für gewisse Holzarten.

Eine Verordnung der französischen Regierung vom 28. Oktober 1915 bestimmt unter Aufhebung der Verordnung vom 28. September 1911*) folgendes:

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1911, S. 855.

In der Kolonie Gabon ist die Ausfuhr von unbehauenen und behauenen Hölzern mit geringeren als den nachstehend aufgeführten Abmessungen verboten:

1. Vom Baumstamm abgefügte unbehauene Blöcke, bei denen Spuren des Anfanges von Zweigen nicht sichtbar sind:
 - mittlerer Durchmesser 50 cm bei Mahagoniholz und bei Kunsttischlerholz mit hartem Kern;
 - mittlerer Durchmesser 60 cm bei Koumeholz und bei anderem Holz mit weichem Kern.
2. Vom Baumstamm abgefügte behauene Blöcke, bei denen Spuren des Anfanges von Zweigen nicht sichtbar sind:
 - mittlerer Querschnitt 12 qcm bei Mahagoniholz und bei Kunsttischlerholz mit hartem Kern;
 - mittlerer Querschnitt 16 qcm bei Koumeholz und bei anderem Holz mit weichem Kern.
3. Blöcke, abgefügt von demjenigen Teile des Baumstammes, welcher Spuren des Anfanges von Zweigen aufweist, oder abgefügt von den Zweigen:
 - Hölzer aller Art: mittlerer Durchmesser der unbehauenen Stämme 30 cm, mittlerer Querschnitt der behauenen Hölzer 5 qcm.

Der Untergouverneur der Kolonie bestimmt durch besondere Verfügung die Nachweise, die bei der Ausfuhr solcher Stämme gefordert werden können, welche die vorerwähnten Abmessungen nicht erreichen und als von der Nutzung der Wälder stammend vorgeführt werden.

Die vorstehenden Bestimmungen sind nicht anwendbar auf die Ausfuhr von schwarzem Ebenholz sowie von Hölzern, die als Splintholz (depouilles d'aubier) ausgeführt werden.

Bei der Ausfuhr der Hölzer wird ein Ausfuhrzoll erhoben, der folgendermaßen festgesetzt wird:

1. Blöcke von Koumeholz und von Holz mit weichem Kern, 1 Franken für 1 cbm;
 - Gabel- und Schnittholz von Koumeholz und von weichem Holz, 1,50 Franken für 1 t;
2. Mahagoniblöcke, 2 Franken für 1 cbm;
 - Mahagoni-Gabel- und Schnittholz, 2 Franken für 1 t;
3. schwarzes Ebenholz, Rosenholz, Zingana, 2,50 Franken für 1 t;
4. Kunsttischlerholz, anderes als das vorgenannte, in Blöcken oder geschnitten, 1,50 Franken für 1 t.

(Journal officiel de la République Française.)

Der Außenhandel von Britisch-Somaliland 1913/14.

Der Wert des Gesamt-Außenhandels betrug im Jahre 1913/14 6 822 232 Rs. gegen 6 851 505 Rs. im Jahre 1912/13.

Der Wert der Einfuhr belief sich auf 3 573 287 Rs. (gegen 3 650 459 Rs. im Vorjahre) und entfiel auf

Berbera . . .	mit 1 448 308 Rs.
Bulhar . . .	= 946 082 „ und
Zenla . . .	= 1 178 897 „



Einen Rückgang in der Einfuhr weisen auf:

Mehl	um	8 146	Rs.
Reis	=	524 321	"
Ol	=	5 595	"
Bekleidung	=	27 799	"

Eine bemerkenswerte Zunahme in der Einfuhr war bei folgenden Waren festzustellen:

bei amerikanischem Grauleinen um	125 934	Rs.
= Baumwollwaren	67 904	"
= Datteln	117 058	"
= verschied. Arten Getreide	24 622	"
= Emaillewaren	2 498	"
= Zucker	48 443	"
= Wollwaren	4 906	"
= Gewehren	27 911	"
= Munition	12 877	"

Der Wert der Ausfuhr belief sich auf 3 248 945 Rs. (gegen 3 201 046 Rs. im Vorjahre) und verteilt sich folgendermaßen:

Somaliland-Produkte	3 118 298	Rs.
britische, ausländische und Produkte aus anderen Kolonien	130 647	"

Summe wie oben 3 248 945 Rs.

und zwar exportierten:

Perbera	für	949 624	Rs.
Bulhar	=	954 144	"
Jenla	=	1 345 177	"

Eine Zunahme in der Ausfuhr war bei folgenden Artikeln festzustellen:

bei Schibutter	um	136 710	Rs.
= Talg	=	3 321	"
= Staffee	=	58 471	"
= Kainern	=	8 568	"
= Muscheln, Perlmutter	=	5 837	"

Eine Abnahme im Export wiesen auf:

Schafe und Ziegenfelle um	107 479	Rs.
Gummi	64 387	"
Federn	4 398	"
Perlen	2 654	"
Holzstohle	856	"

Der Export von lebendem Vieh war normal: 85 050 Schafe und 1377 Kinder wurden während des laufenden Jahres nach Aden verschifft.

(Colonial Reports-Annual, Nr. 837.)

Der Kakaomarkt in Ecuador im 3. Vierteljahr 1915.*)

Die Ankünfte waren in der ersten Hälfte Juli zwar etwas größer als im vorhergegangenen Halbmonat, blieben aber ganz bedeutend gegen die in dem gleichen Zeitraum des Vorjahrs zurück. Die Preise blieben unverändert, wie folgt: Arriba 27, Palao 26 und Machala 25 Sucres**) für 46 kg. Die Zufuhren (die eingeklammerten Zahlen stellen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahrs dar) betragen: Arriba 7193,84 (23 149,04), Palao und Naranjal 6756,47 (14 857,88), Machala 2675,82 (5081,41), zusammen 16 626,13 (43 088,33) spanische Pfund***).

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1915, S. 362f.

**) 1 Sucre = 2 H.

***) 1 spanisches Pfund = 0,46 kg.

Im letzten Halbmonat Juli war eine weitere Zunahme in den Zufuhren zu verzeichnen. Trotzdem wenig Nachfrage von den Verbrauchsländern gemeldet wurde, zeigten die Ausfuhrhändler doch lebhaftes Interesse für die hereinkommenden Posten; man bezahlte vorübergehend bis zu 28 Sucres für guten Arriba und entsprechend weniger für die übrigen Sorten. Die Ankünfte beliefen sich für Arriba auf 7823,63 (15 134,82), Palao und Naranjal 9706,80 (14 209,46), Machala 3202,86 (5557,99), zusammen auf 20 733,29 (34 902,27) spanische Pfund.

Die Ankünfte waren in der ersten Hälfte August zwar wieder gering, aber doch schon etwas größer als in der gleichen Zeit im Vorjahr. Der Markt zeigte zeitweilig eine kleine Reizung zur Besserung, verlief aber sonst recht leblos. Es kamen herein: Arriba 8784,27 (7055,86), Palao und Naranjal 9410,95 (9101,31), Machala 4398,48 (5439,26), zusammen 22 593,70 (21 596,43) spanische Pfund.

In der zweiten Hälfte August waren wieder recht gute Zufuhren zu verzeichnen, die das Doppelte von denen des Vorjahrs ergaben. Die Preise hielten sich unverändert auf 27 Sucres für Arriba, 26 Sucres für Palao und 25 Sucres für Machala. Die Ankünfte waren: Arriba 12 688,50 (3106,06), Palao und Naranjal 9811,34 (8425,71), Machala 6716,23 (2766,69), zusammen 29 216,07 (14 298,46) spanische Pfund.

In den ersten Tagen des September war zwar ein kleiner Rückgang in den Ankünften zu verzeichnen, doch waren sie immer noch doppelt so groß wie in dem gleichen Zeitraum des Vorjahrs. Die Preise wurden von der Asociacion de Agricultores auf ihrem bisherigen Stande gehalten, und nur sobald die Ausfuhrhändler sich stärker am Kaufen beteiligten, wurden kleine Aufschläge bewilligt. Die Ankünfte stellten sich, wie folgt: Arriba 10 973,92 (3840,41), Palao und Naranjal 11 078,75 (5794,99), Machala 4747,18 (3787,47), zusammen 26 799,85 (13 422,87) spanische Pfund.

Die zweite Hälfte des September lieferte ungefähr das gleiche Ergebnis wie die erste, und auch in den Preisen war keine Änderung zu verzeichnen. Es wurden an den Markt gebracht: Arriba 9767,86 (3830,30), Palao und Naranjal 8896,87 (5517,99), Machala 5501,95 (2539,93), zusammen 24 166,68 (11 888,22) spanische Pfund.

Das Gesamtergebnis der Kakaozufuhren in Guanaquil während des dritten Vierteljahrs 1915 stellt sich mithin auf 588 944,47 spanische Pfund gegen 793 324,81 im Vorjahr, d. h. — wie am Schlusse des zweiten Vierteljahrs — um etwa 30 v. H. kleiner als im Vorjahr.

Die Berichte über die Weihnachtsernte im Arriba-Distrikte lauten zufriedenstellend, und es sind bis zum Schlusse des Jahres noch recht gute Zufuhren zu erwarten, wenigstens sie auch nicht den aufangs gehegten Erwartungen ganz entsprechen dürften.

(Bericht des kaiserl. Konsulats in Guanaquil vom 30. September 1915.)

Niederländisch-Ostindien.

Meine Ausfuhrmöglichkeit für Gummi.

Die Niederländische Overzee Trustmaatschappij (N. O. T.) hat den niederländischen Schiffabrtsgesellschaften mitgeteilt, daß vorläufig kein Gummi aus Niederländisch-Ostindien an die N. O. T. konigniert werden kann. Die Ausfuhr von Gummi aus Niederländisch-Ostindien ist daher einstweilen lahmgelegt.

(Bericht des kaiserl. Generalkonsulats in Amsterdam.)

Verantwortlicher Redakteur für den nichtamtlichen Teil: Oskar Plesenthal, Berlin.

Verlag und Druck der königlichen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei von G. Z. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68—71.

Dieser Nummer liegt das 4. Heft des XXVIII. Bandes der „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ und das Inhaltsverzeichnis des Kolonialblattes für 1915 bei.



